Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 296 — Mittwoch, 19. Dezember — Erstes Blatt. — 1906.

Der Briefträger kommt

in der Zeit vom 15. bis 25. Dezember zu denjenigen Lesern, die unsere Zeitung **durch die Post** beziehen, um den Bezugspreis für das nächste Vierteljahr zu erheben. Im Interesse unserer Leser liegt es, den Abonnementsbetrag sofort zu bezahlen, damit die Zustellung nicht unterbrochen wird.

Tagesschau.

* Zur bevorstehenden Reichstagswahl wird seitens der Nationalliberalen der Zusammenschluß aller nationalen Parteien unter der Parole: gegen Zentrum, Sozialdemokraten und Polen, angeregt.

* In einer offiziellen Kundgebung erklärt die württembergische Regierung sich mit der Auflösung des Reichstags völlig einverstanden.

* In seinem Antwortschreiben an die braunschweigische Regierung erklärt der Herzog von Cumberland, daß er den Verzicht auf Hannover nicht aussprechen könne.

* Der Erzbischof von Paris Richard mußte gestern sein Palais räumen, was nicht ohne große Demonstrationen abging.

* In Lodz steht eine große Aussperrung von Arbeitern bevor.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Die Antwort des Herzogs von Cumberland.

Dem braunschweigischen Staatsministerium ist gestern eine Antwort des Herzogs von Cumberland auf den bekannten Antrag des braunschweigischen Landtages zugegangen. Der Herzog von Cumberland ersucht das Ministerium danach, im Regentschaftsrat und im Landtage etwa Nachstehendes zu veröffentlichen:

Meine Uebernahme der Regierung des Herzogtums, so schreibt der Herzog, war und ist von keiner Bedingung abhängig. Selbstverständlich bin ich verpflichtet, die Landesverfassung sowie auch die Reichsverfassung in allen Stücken zu beobachten. Im Bewußtsein dieser Pflicht habe ich die Reichsverfassung ausdrücklich und feierlich anerkannt. Ich habe allerdings meine Ansprüche an die Krone Hannover nicht aufgegeben, halte aber diesen Anspruch mit rückhaltloser Anerkennung der Reichsverfassung für durchaus vereinbar. Er erstrebe, heißt es weiter, auch heute noch die Verwirklichung seiner Rechtsansprüche auf die Krone Hannover nur und allein durch eine freie Tat des Deutschen Kaisers und des Deutschen Reiches. Wahrlich nicht durch fremde Macht und Hilfe. Gleichwohl wolle man in diese seine Versicherungen kein Vertrauen setzen. Es erfülle ihn mit Schmerz, daß auch so manche Braunschweiger die Unmöglichkeit eines Verzichtes nicht verständen. Um seine fürstliche Pflicht gegen Braunschweig ebenso treu und gewissenhaft zu erfüllen wie gegen Hannover, habe er auch in dem Schreiben an den Kaiser vom 2. Oktober dieses Jahres sich erboten, für sich und seinen ältesten Sohn und dessen Deszendenz auf die Regierung des Herzogtums zu verzichten zugunsten seines jüngsten Sohnes. Zu seinem Bedauern habe Seine Majestät der Kaiser diesem Angebot keine Folge gegeben.

Wie er in seinem Schreiben in das Braunschweigische Staatsministerium hervorgehoben habe, könne er die dazu angegebenen Gründe nicht als zutreffend anerkennen. Er führt weiter aus, der Bundesratsbeschluß vom 2. Juli 1885 richte sich nur gegen seine Person, nicht aber gegen sein Haus, und es sei deshalb die Ausschließung seines jüngsten Sohnes durchaus unbegründet. Außerdem sei sein jüngster Sohn bereit, für sich und seine Deszendenz auf die Ansprüche auf Hannover zu verzichten. Mehr könne er nicht tun, um die Gründe gegen seine Thronbesteigung zu beseitigen. Wenn er nun die Regierung von Braunschweig übernehme, so sei es sein fester Wille, allen Bundespflichten nachzukommen, namentlich auch gegen das Königreich Preußen. Und auch zu den Hannoveranern habe er die feste Zuversicht, daß sie Alles unterlassen würden, was geeignet wäre, die Stellung seines jüngsten Sohnes in Braunschweig zu erschweren.

Am Schluß des Schreibens heißt es: „Da es sich also meines Dafürhaltens um eine verschiedene rechtliche Beurteilung der Sachlage handelt, so gebe ich anheim, die streitige Rechtsfrage, ob mein jüngster Sohn bei Durchführung meiner Vorschläge die rechtlichen Voraussetzungen erfüllt, die sich aus der Reichs- und Landesverfassung für seine Thronbesteigung im Herzogtum Braunschweig ergeben, einem Präzedenzfall aus jüngster Zeit folgend, der Entscheidung des Reichsgerichts als Schiedsgericht zu unterbreiten.

Demgemäß ersuche ich den Regentschaftsrat und die Landesversammlung, die zur Verwirklichung meiner Eingabe erforderlichen Schritte zu unternehmen“.

Wien-Penzig, 15. Dezember 1906.

Ernst August,
Herzog zu Braunschweig-Lüneburg.

Deutsches Reich

Ueber einen „Kurier des Kaisers“, der dicht vor der Reichstagsauflösung in Tätigkeit getreten sein soll, zirkuliert nach Berliner Blättern folgendes Gerücht: Die kaiserliche Botschaft über die Auflösung des Reichstages muß verfassungsgemäß die eigenhändige Unterschrift des Kaisers tragen. Die Auflösung war auf telegraphischem Wege beraten und beschlossen worden. Der Kurier des Kaisers hatte die Urkunde am Vormittag zur Beförderung erhalten und fuhr mit dem Schnellzuge über Hannover nach Berlin. Hier konnte er jedoch vor vier Uhr nicht eintreffen, und man soll deshalb in Regierungskreisen sich dahin verständigt haben, daß die Beratung unbedingt bis zur Ankunft des Kuriers hinausgezogen werden müsse, und daß, falls sich kein Abgeordneter mehr zum Worte melden sollte, die Vertreter der Regierung nochmals das Wort ergreifen sollten. Als kurz nach vier Uhr der Kurier im Reichstage eintraf, atmete man erleichtert auf. Der Reichskanzler wurde benachrichtigt, er kam aus dem Sitzungssaale heraus und steckte das Kuvert in die Brusttasche seines Gehrockes. Im Saale legte er es dann in einem unbeachteten Moment auf seinen Tisch. Die historische rote Mappe schien man ganz vergessen zu haben. — Diese Erzählung ist, so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, zu schön, um wahr zu sein, sie gehört nicht in das Gebiet der nüchternen Geschichte, sondern der schönen Literatur, Spezialgebiet: Dichtung ohne Wahrheit.

Die württembergische Regierung und die Auflösung des Reichstags. Der württembergische Staatsanzeiger veröffentlicht eine längere Kundgebung der württembergischen Regierung zur Auflösung des Reichstages, in welcher es heißt: Die Auflösung des Reichstages beruht nicht etwa auf einer einseitigen Entschließung des Kaisers, sondern auf einem mit der Zustimmung des Kaisers einhellig gefaßten Beschluß der verbündeten Regierungen. Mit voller Ueberzeugung hat sich auch die württembergische Regierung daran beteiligt. Sie ist bei jeder Gelegenheit für Sparsamkeit im Reichshaushalt eingetreten, allein die Rücksichten der Sparsamkeit müssen da, wo sie mit den Interessen der nationalen Ehre in Widerstreit kommen, hinter diesen Interessen zurücktreten. Nur das Zentrum glaubte die notwendigen Mittel verweigern und im Unmut über die vorausgegangene Bloßstellung eines seiner Führer den Versuch machen zu sollen, die Verbündeten Regierungen die Macht seines Willens fühlen zu lassen. Bei der geringen Mehrheit, mit welcher der unheilvolle Reichstagsbeschluß vom 13. d. M. zustande kam, erscheint die Hoffnung begründet, daß die Entscheidung der Wähler im nationalen Sinne getroffen wird.

Das preußische Staatsministerium ist am Montag unter dem Vorsitz seines Präsidenten, des Fürsten v. Bülow, zu einer Sitzung zusammengetreten.

Wieder eine gesperrte Grenze. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des Landwirtschaftsministers, wonach die Einfuhr von lebenden Schweinen aus Dänemark, Schweden und Norwegen für das preußische Staatsgebiet verboten wird, weil in Dänemark, Schweden und Norwegen der Rotlauf, die Schweineseuche und die Schweinepest in einem für den inländischen Viehbestand bedrohlichen Umfang herrschen. Die Anordnung tritt mit dem 20. Dezember 1906 in Kraft.

Angesichts der gegenwärtigen Teuerung sind die anhaltischen Landesbehörden im Auftrage des Herzogs angewiesen worden, bei Besuchen des Herzogs von Anhalt innerhalb des Landesgebiets keinerlei Aufwendungen aus öffentlichen bezw. Kommunalmitteln mehr zuzulassen. — Zur Nachahmung empfohlen!

Aus der deutschen Kriminalstatistik für 1905 teilt das neueste Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reiches die vorläufigen Hauptzahlen mit. Danach hat die Zahl der wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze Bestraften im Vergleich zum Jahre 1904 zwar zugenommen, aber bei weitem nicht so erheblich, wie im voraufgegangenen Jahre und verhältnismäßig etwa nur einhalb so viel, wie die allgemeine Bevölkerungsziffer gestiegen ist. Es betrug nämlich die Zahl der Verurteilten 520 389 gegen 516 976 im Jahre 1904, 505 353 im Jahre 1903, 512 329 im Jahre 1902, 497 310 im Jahre 1901 und 469 819 im Jahre 1900. Hiernach hat im Jahre 1905 eine Steigerung um 3413 Verurteilte oder 0,60 Proz. gegenüber einer solchen um 11 633 oder 2,3 Proz. im Jahre 1904 stattgefunden. Die allgemeine Bevölkerungsziffer ist im Jahre 1905 um etwa 1,3 Proz. gestiegen. Allerdings sollte zum Vergleich eigentlich nur die Bevölkerung, die im Alter von über 12 Jahren steht, herangezogen werden, aber deren Zahl dürfte verhältnismäßig nicht viel geringer gestiegen sein, als die der gesamten Bevölkerung. Vom sozialen Standpunkt aus ist beachtenswert, daß die Zahl der Verurteilungen wegen Vergehen gegen das Eigentum, die in den Jahren 1903 und 1904 unter dem Einflusse der gebesserten Erwerbsverhältnisse zurückgegangen war, jetzt eine Steigerung zeigt, was man als eine Folge der starken Erhöhung der Lebensmittelpreise wird ansehen müssen.

* **Die aktive Schlachtflotte,** das Aufklärungsgeschwader und die Torpedobootsflottille sind von den diesjährigen Winterübungen in der Nordsee am Sonntag abend, durch den Kaiser Wilhelm-Kanal kommend, wieder in Kiel eingetroffen. Der kriegsmäßige Durchmarsch der Schlachtflotte durch den Nordostseekanal hätte, wie aus Kiel berichtet wird, beinahe eine unliebsame Störung erlitten. Das Bremer Vollschiff „Roland“, das von Amerika nach Kiel mit einer Ladung Nutzhölzer unterwegs war, geriet im Kanal bei Kilometer 68 aus der Fahrrinne, lief auf und blieb sitzen. Es gelang, das gewaltige Schiff vollständig aus dem Fahrwasser zu bringen. Hätte es sich quer gelegt, wäre die Passage gänzlich gesperrt gewesen, und die von der Nordsee kommende Flotte hätte Kiel auf dem Kanalwege nicht erreichen können.

Aus der Wahlbewegung.

Von der Erwägung ausgehend, daß die Reichstagsminderheit vom 13. d. M. sich nur dann mit Sicherheit in eine Mehrheit verwandeln könne, wenn sie völlig geschlossen in die neue Wahlbewegung eintrete, wird von nationalliberaler Seite ein positiver Vorschlag für ein Wahlkartell aller bürgerlichen Parteien mit Ausnahme des Zentrums veröffentlicht. Der Hannoversche Courier hält es für dringend erforderlich, die „Organisation des Sieges“ für den 25. Januar sofort mit aller Energie zu betreiben, wenn nicht wieder der Vernichtungskampf der Linken gegen die Rechte proklamiert werden solle. Er regt an, daß womöglich noch vor Weihnachten — um verhängnisvollen örtlichen Entschließungen zuvorzukommen — ein Ausschuß sämtlicher nationalen Parteien, also der Konservativen, der Reichspartei, der wirtschaftlichen Vereinigung, der Nationalliberalen und der drei freisinnigen Fraktionen zusammentritt, der nach der Stärke dieser Parteien beschickt ist. Seiner Beschlußfassung hätte die gegenseitige Gewährleistung des jetzigen Mandatsbesitzes für alle an dem Kartell beteiligten Parteien zu unterliegen sowie vor allem, und hauptsächlich, die Verteilung der etwa 30 Mandate, die den Parteien der jetzigen Mehrheit, Zentrum, Welfen, Polen, Elsässern, Dänen und Sozialdemokraten, durch den Zusammenschluß der Minderheit abgenommen werden können und deren Gewinn aus der jetzigen Minderheit eine sichere Mehrheit schaffen würde. Die gegenwärtige Mehrheit zu zertrümmern genüge nach dem bisherigen Stande (212 gegen 185) bereits ein viel geringerer Gewinn an Mandaten, so daß z. B. die Freisinnige Vereinigung wenn sie an ihren Utopien festhalten wollte, in dem Kartell zu entbehren wäre. Da sie aber mit der Gefahr zu rechnen hätte, daß ihr gesamter Mandatsbesitz unter die Blockparteien verteilt würde, und da sie nicht einen einzigen von ihren neun Wahlkreisen aus eigener Kraft gewonnen habe, werde sie es sich vermutlich zweimal überlegen, dem Block fern zu bleiben.

Bei der „Freis. Ztg.“ findet der Vorschlag des „Hann. Cour.“ wenig Gegenliebe. Sie meint: „Der Gegensatz, der zwischen liberaler und konservativer Staats- und Wirtschaftsauffassung besteht, kann nicht im Handumdrehen aus der Welt geschafft werden. Ein solches Zusammengehen mit den Rechtsparteien würde nur zur Folge haben, daß die Schar der sozialdemokratischen Mitläufer durch linksstehende bürgerliche Wähler verstärkt wird.“

Weiterhin gibt sie aber zu, daß unter Umständen ein unbedingtes Zusammengehen aller nationalen Parteien notwendig ist, und meint, daß es in einigen wenigen Wahlkreisen angezeigt erscheine, daß die bürgerlichen Stimmen sich von vornherein auf einen einzigen Kandidaten vereinigen, um die Sozialdemokratie zu schlagen. Schließlich spricht sich das Blatt noch rückhaltlos für ein Zusammengehen gegen Zentrum, Sozialdemokraten und Polen bei den Stichwahlen aus und mahnt, bei den Hauptwahlen den Kampf so zu führen, daß ein Zusammenwirken der bürgerlichen Parteien bei den Stichwahlen gegen Zentrum und Sozialdemokratie nicht erschwert oder verhindert wird.

Inzwischen hat der Aufmarsch der Parteien begonnen, und der Wahlkampf wurde seitens der einzelnen Fraktionen mit einem Aufruf eingeleitet. Der Appell, den die liberalen Parteien an ihre Wähler richteten, ist unsern Lesern bereits bekannt. Einen erbärmlichen Eindruck macht der Aufruf der Sozialdemokraten, der in folgenden Worten gipfelt:

„Unsere und Eure Wahlparole sei: Nieder mit allem, was uns hudelt und büttelt, was sich dem Fortschritt der Menschheit zur vollen Sonnenhöhe der Kultur entgegenstemmt.“

Eine inhaltslosere Phrase konnte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wohl nicht finden! Wir können kaum glauben, daß diejenigen Volkskreise, auf deren Stimmzettel die Sozialdemokratie rechnet, von dieser Wahlparole sehr begeistert sein werden. Denn die „Sonnenhöhe der Kultur“, zu der der Zehngebote-Hoffmann und Zubeil die Wähler entgegenführen werden, ist doch herzlich wenig verlockend. Im übrigen beschäftigt sich der Wahlaufruf damit, die Finanzlage des Reiches zu kritisieren und über die Ausgaben für Militär, Marine und Kolonialpolitik zu schimpfen.

Der Wahlaufruf der Zentrumspartei behauptet in seinem Eingang, der Reichstag sei lediglich aufgelöst, „weil die Reichstagsmehrheit eine Mehrforderung der verbündeten Regierungen für die militärische Expedition im südwestafrikanischen Schutzgebiete im Betrage von 8 900 000 Mark abgelehnt hat“. In dem Aufruf wird sodann die Haltung des Zentrums inbezug auf den Nachtragskredit mit wenig Geschick zu begründen versucht.

Der Aufruf des Bundes der Landwirte begrüßt es, daß die verbündeten Regierungen durch die Auflösung des Reichs-

tags ihren festen Willen bekundet hätten, die Stellung und das Ansehen des Deutschen Reiches in der Welt kraftvoll zu behaupten. Als die unbedingte Voraussetzung jeder Weltpolitik müsse aber eine „gesunde Heimatpolitik" gelten. „Wählt nur solche Abgeordnete", so heißt es, „welche unerschütterlich gewillt sind, Mittelstand und Landwirtschaft und damit die Quelle deutscher Kraft dem Vaterlande zu erhalten! Tue jeder seine Pflicht, fehle keiner an der Urne, denn jede fehlende Stimme kommt den Gegnern zugute."



* **Eine große Arbeiteraussperrung** steht in Lodz bevor. Der Fabrikbesitzerverband hat am Sonnabend die Arbeiter der zehn größten Baumwollfabriken, in denen zusammen 35 000 Mann beschäftigt werden, benachrichtigt, daß die Fabriken am 29. d. M. geschlossen werden, falls die Arbeiter die Vorschläge der Fabrikbesitzer nicht annehmen.

* **Wie die russischen Spitzel arbeiten.** Aus Warschau wird gemeldet: Bei der Gasgesellschaft hatten zwanzig Geheimpolizisten als Arbeiter gearbeitet, die nun der Polizei eine größere Anzahl von Arbeitern der Gasgesellschaft als politisch Verdächtige überliefert haben.

* **Ein französischer Postskandal.** Eine vom Ministerium für die Kolonien bestätigte Depesche aus Saigon meldet, daß für 20000 Francs Briefmarken betrügerischerweise mit einem höheren Betrage überschrieben worden sind, um ihren Wert für Briefmarkensammler zu erhöhen. Gewisse Beamte der Verwaltungen der öffentlichen Arbeiten sowie der Posten und Telegraphen haben sich mitschuldig gemacht. Der Vorsteher eines Postbureaus, der den Generaldirektor der Posten und Telegraphen mit dem Revolver bedrohte, ist verhaftet worden.

* **Der Auszug des Erzbischofs von Paris.** Gemäß dem Trennungsgesetze ist auch das Palais des Erzbischofs von Paris in den Besitz der französischen Republik übergegangen, und der greise, aber immer noch streitbare Kardinal Erzbischof Richard hat sein bisheriges Heim verlassen müssen. Am gestrigen Montag fand, wie aus Paris gemeldet wird, der erzbischöfliche Exodus statt. Etwa hundert Personen, darunter Priester, Deputierte, Senatoren und Munizipalräte hielten sich während des ganzen Vormittags im Hofe und vor dem Palais auf und sangen Kirchenlieder. Der Kardinal verließ in Begleitung seines Koadjutors Mgr. Amette und der Generalvikare durch eine zahlreiche Menge, die niederkniete, das Palais. Mehrere junge Katholiken spannten die Pferde aus und zogen den Wagen langsam durch die Straßen zum Hause des Deputierten Denys Cochin, der den Kardinal selbst empfing. Die den Zug begleitende Volksmenge war auf dem Wege auf etwa 3000 Köpfe angewachsen. Im Anschluß an den Auszug kam es vor der Deputiertenkammer zu einer großen Demonstration, die zu mehreren Verhaftungen führte.

* **Die geplante Aktion der marokkanischen Truppen gegen Raisuli** wird wohl im Sande verlaufen. Wie aus Tanger gemeldet wird, forderte Mohamed el Torres den Kriegsminister auf, sich nicht Tanger zu nähern, aus Furcht, das Eintreffen seines Heeres könnte in Anwesenheit des französisch-spanischen Geschwaders eine Erregung unter den Leuten Raisulis hervorrufen. — Tanger ist ruhig, die fremden Seeleute bewegen sich in der Stadt, ohne daß die Eingeborenen ein auffälliges Betragen zeigen.



Culmsee, 17. Dezember. Der Besitzer Roß aus Dubielno hat sein Grundstück an den Besitzer Ordon, einen Polen aus Dorf Birglau, verkauft. R. hatte es vor 8 Jahren erworben und jetzt 31 500 Mk. mehr erhalten. — Die Stadtverordnetenversammlung beschloß die Gründung einer städtischen Sparkasse zum 1. April n. Js.

Schönsee, 18. April. Die Einführung einer Umsatzsteuer in Höhe eines halben Prozents des Wertes der zum Verkauf kommenden Grundstücke haben die Gemeinden Bahrendorf und Richnau beschlossen.

Graudenz, 18. Dezember. Die am Sonnabend in Berlin abgehaltene Generalversammlung der Brauerei Kunterstein, Aktien-Gesellschaft in Graudenz, wählte Buchhändler Oskar Kaufmann-Graudenz neu in den Aufsichtsrat; die sofort zahlbare Dividende wurde auf drei Prozent festgesetzt.

Graudenz, 17. Dezember. Auf dem Gehöfte der Besitzerin Witwe Wirth in Neudorf geriet der Arbeiter Albert Smo...ski mit einem Beine in das Getriebe der Dreschmaschine und erlitt einen doppelten Beinbruch.

Graudenz, 18. Dezember. Behufs Aufstellung eines gemeinsamen deutschen Kandidaten für die bevorstehende Reichstagswahl findet hier morgen von den verschiedenen Parteien eine Vertrauensmänner-Versammlung statt. Als Kandidaten werden genannt die Herren: Justizrat Obuch, Rentier Schnackenburg, Kommerzienrat Ventzki, Chefredakteur Fischer, Oberbürgermeister Kühnast. Von einer Wiederaufstellung der Kandidatur Sieg verlautet nichts. Dieser Herr dürfte mit Rücksicht auf seine Haltung in der Fleischteuerungsfrage auch wenig Aussicht haben.

Briesen, 17. Dezember. Das von Herrn Christian Krüger vor kurzem erworbene Gasthofgrundstück in der Schönseestraße haben die Herren Gebrüder Goerke für den Preis von 49 000 Mark gekauft.

Strasburg, 16. Dezember. Eine große Erleichterung ist für diejenigen geschaffen, die aus Rußland regelmäßig die zollfreien Mundportionen Fleisch holen. Während die russischen Fleischbuden bisher mehrere hundert Schritte hinter der russischen Zollkammer standen, so daß jeder Käufer mit einer Grenzlegitimation ausgerüstet die Grenze überschreiten und auf den Hin- und Rückwege die russische Zollkammer passieren und seine Legitimationskarte zur Abstempelung vorlegen mußte, sind diese Fleischbuden in vergangener Woche diesseits der russischen Grenzkette unmittelbar neben dem neutralen Gebiete zu beiden Seiten des Weges aufgestellt worden. Die Käufer ersparen dadurch einen Kilometer Weg, die Grenzlegitimation und besonders das jedesmalige Betreten der russischen Zollkammer. — Das Rittergut Wilhelmsdank, hart an der russischen Grenze gelegen, ist von Herrn Steling an einen Herrn May verkauft worden.

Lessen, 18. Dezember. Auf der Feldmark des Majoratsgutes Orte ist in einem Heustaken die Leiche eines älteren, unbekannten Mannes gefunden worden. Der Befund hat ergeben, daß der Mann erfroren ist. Legitimationspapiere sind bei der Leiche nicht gefunden worden.

Marienburg, 17. Dezember. Der Westpreußische Schweizerverein, bestehend aus etwa 200 Käsefabrikanten, hielt am Sonnabend hier seine Jahresversammlung ab. Nach erstattetem Jahres- und Kassenbericht wurde zur Vorstandswahl geschritten. Der bisherige Vorsitzende Herr Howald aus Kl. Lesewitz wurde wiedergewählt, ebenso der stellvertretende Vorsitzende Herr Manser-Ließau und der Schriftführer Herr Stucki-Lupushorst. Als Kassenführer wurde Herr Walliser-Marienau neugewählt.

Tiegenhof, 17. Dezember. Die Besitzung des Herrn Karl Harder in Wanzenkampe bei Stutthof ist gestern abend abgebrannt.

Dirschau, 17. Dezember. Einen bedauerlichen Unfall hatte ein hiesiger Zugführer, welcher einen Güterzug nach Bromberg begleitete. Der Beamte erlitt unterwegs einen Schlaganfall, wobei er die Sprache verlor. In Bromberg begab er sich zu Verwandten, wo er noch krank darniederliegt.

Dirschau, 17. Dezember. In Lunau ist ein Kind auf schreckliche Weise zu Tode gekommen. Eine Arbeiterfrau hatte auf einem eisernen Ofen einen Topf kochendes Wasser stehen. Die spielenden Kinder warfen den Topf um, wobei sie durch Verbrühung derart schwer verletzt wurden, daß ein Kind bereits verstorben ist und das andere in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

Elbing, 17. Dezember. Zum Nachfolger des in das Landwirtschaftsministerium berufenen Landrats v. Etzdorf ist dem Vernehmen nach Regierungs-Assessor Graf Posadowsky, Sohn des Staatssekretärs Posadowsky, berufen worden.

Elbing, 17. Dezember. Im Erholungsheim fand gestern die Gründung eines evangelischen Arbeiterinnen-Vereins statt, dem bereits 194 Mitglieder beigetreten sind.

Allenstein, 17. Dezember. Gestern mittag fand hier eine von über 200 Landwirten aus allen Kreisen des Regierungsbezirks Allenstein besuchte Versammlung statt, auf der die Begründung eines landwirtschaftlichen Zentralvereins für den Regierungsbezirk Allenstein mit dem Sitz in Allenstein beschlossen wurde.

Soldau, 18. Dezember. Die Firma S. Kirstein-Soldau hat das ihr gehörige Mühlengut Hohendorf für 165 000 Mk. an den Kaufmann Julius Kopper aus Danzig verkauft.

Pillkallen, 18. Dezember. Wegen Unterschlagung von Konkursgeldern in beträchtlicher Höhe hat sich der frühere Amtsanwalt und Konkursverwalter Domkowski aus Pillkallen der Staatsanwaltschaft in Insterburg gestellt.

Königsberg, 17. Dezember. Der Vorstand des nationalliberalen Wahlvereins in Königsberg beschloß, zur Reichstagswahl auf die Aufstellung eines eigenen Kandidaten zu verzichten und gleich im ersten Wahlgange für den Kandidaten der freisinnigen Volkspartei, Gyßling, zu stimmen.

Königsberg, 17. Dezember. Die Konservativen in Königsberg-Land haben den bisherigen Reichstagsabgeordneten Fürsten zu Dohna-Schlobitten als Kandidaten aufgestellt.

Gnesen, 17. Dezember. Die Strafkammer verurteilte den Redakteur des „Lech", Sczymanski, wegen Aufforderung zum Widerstand gegen die Staatsgewalt zu 6 Monaten Gefängnis. Ein anderer Redakteur des Blattes erhielt 6 Wochen Gefängnis.

Neutomischel, 17. Dezember. Gestern wurde ein 20jähriges Mädchen namens Weber auf einem Felde in der Gemeinde Schichagora ermordet aufgefunden. Als mutmaßlicher Mörder ist ihr Bräutigam Maurer Otto Hoffmann aus Alttomischel verhaftet worden.

Posen, 17. Dezember Einen Selbstmordversuch machte in der vergangenen Nacht ein hiesiger Magistratsbeamter, indem er mittels eines Revolvers auf sich schoß. Er wurde schwer verletzt.

Posen, 17. Dezember. Im Waffendiebstahlprozeß wurde am Sonnabend festgestellt, daß Zeugleutnant Poppe 12 000 Gewehrschlösser sowie verschiedene Ladestöcke in einem Eisenbahnwaggon nach Gleiwitz verladen hat. Kriminalkommissar Marschall erklärte, daß der Angeklagte Besbroda seine beiden Zuchthausstrafen gewissermaßen „in Vertretung" seines Vaters erlitten hätte. Der jüngere Besbroda soll die Straftaten auf sich genommen haben, um seinen Vater zu schützen sowohl vor den Strafen als vor der erheblichen Kostenlast. Die Beweisaufnahme ist nunmehr geschlossen. Heute beginnen die Reden des Staatsanwalts und der Verteidiger.

Posen, 18. Dezember. Oberpräsident von Waldow ist zum Wahlkommissar für die bevorstehende Neuwahl eines obersten Kirchenfürsten der Diözese Posen-Gnesen ernannt worden. — Wie von privater Seite mitgeteilt wird, ist die königliche Kabinettsorder, die die Auflösung der Stadtverordnetenversammlung zu Posen anordnet, nunmehr vollzogen.

Posen, 17. Dezember. Der heute hier stattfindende allpolnische Tag ist von Tausenden von Polen aus allen Teilen der Erzdiözesen Gnesen und Posen besucht. Viele Tausende müssen umkehren, da sie keinen Einlaß finden. Nach mehreren Reden bekannter polnischer Führer wurde beschlossen, eine Petition an den Papst zu richten, in der es heißt: „Wir blicken Tag für Tag immer deutlicher auf eine immer größer werdende Gleichgültigkeit des Glaubens bei unserer Jugend, die die Schule dazu zwingt, die Wahrheiten des Glaubens in einer fremden, nicht in der Heimatsprache zu lernen. Seit einer Reihe von Jahren beseitigt das preußische System unsere Muttersprache aus dem Religionsunterricht in immer zahlreicheren Schulen, von den höheren Klassen beginnend, bis zu den untersten. Unsere Kinder haben von einem solchen Unterricht nicht den geringsten Nutzen, im Gegenteil, indem sie darin einen Schaden für ihre Gefühle und für ihre Seele erblicken, übertragen sie den Unwillen und den Abscheu auf diesen heiligen Gegenstand selbst."



Thorn, den 18. Dezember.

— **Der Reichsbankdiskont** wurde heute auf 7%, der Lombard-Zinsfuß auf 8% erhöht.

— **Personalien.** Die Referendare Willy Ernst aus Skurz und Dr. Karl Rawitzki aus Thorn sind zu Gerichtsassessoren ernannt.

— **Lehramtskandidaten-Prüfungen.** Zur Prüfung derjenigen Lehramtskandidaten, welche die erste Volksschullehrerprüfung abzulegen beabsichtigen, hat das Königl. Provinzial-Schul-Kollegium — gleichzeitig mit der Prüfung der Seminar-Abiturienten — für das Jahr 1907 folgende Termine anberaumt: beim Seminar in Marienburg vom 4. bis 10. Januar, beim Seminar in Berent vom 4. bis 12. Januar, beim Seminar in Löbau und Nebenkursus 10. bis 19. Januar, beim Seminar in Graudenz 15. bis 23. Januar, beim Seminar in Dt. Krone 17. bis 26. Januar, beim Seminar in Langfuhr 5. bis 14. März, beim Seminar in Pr. Friedland 8. bis 14. August, beim Seminar in Tuchel 13. bis 21. August, beim Seminar in Marienburg am Nebenkursus 26. bis 31. August, beim Seminar in Neustadt 3. bis 7. September.

— **Das letzte Stündlein des Eisenbahnbeschwerdebuches** hat geschlagen. Das nächste Frühjahr wird eine neue Eisenbahnverkehrsordnung bringen, und mit deren Inkrafttreten wird das vom Publikum zwar viel gelobte, von der Eisenbahnbehörde aber sehr gehaßte Beschwerdebuch in Fortfall kommen. Die Eisenbahnbehörde war stets ein Feind dieses Buches, weil die meisten Beschwerden angeblich in der Aufregung niedergeschrieben wurden, und zwar fast immer in Unkenntnis der Vorgänge und Einrichtung des Eisenbahnbetriebes. Die Prüfung und Beantwortung der Beschwerden brachte viel Arbeit mit sich. Wie bei anderen Behörden, wird das Publikum also fortan bei Streitigkeiten 2c. auch im Eisenbahnbetriebe den Weg der direkten schriftlichen Beschwerde beschreiten müssen. Die Eisenbahnverwaltung erhofft dadurch eine bedeutende Verminderung der Beschwerden, namentlich der leichtfertigen.

— **Einziehung der alten Fünfzigpfennigstücke.** Nachdem ein angemessener Betrag von Fünfzigpfennigstücken mit dem neuen Gepräge (½-Markstücken) hergestellt und dem Verkehr zugeführt worden ist, sollen die in den bisherigen Formen geprägten Stücke eingezogen werden. Im Interesse einer beschleunigten und vollständigen Einziehung der alten Fünfzigpfennigstücke ist ihre alsbaldige Ablieferung an die öffentlichen Kassen erwünscht. Diese sind angewiesen worden, die fraglichen Münzen nicht nur in Zahlung, sondern auch zur Umwechslung von jedermann anzunehmen und dabei etwaigen Wünschen nach Umtausch gegen andere Münzen tunlichst zu entsprechen.

— **Anmeldungen von Ferngesprächen.** Für Gespräche im Fernverkehr, die sich zwischen denselben Teilnehmern täglich oder werktäglich wiederholen sollen, wurde im vorigen Jahre die Einrichtung getroffen, daß sie ein für allemal angemeldet werden können. Nachdem sich die Einrichtung im allgemeinen bewährt hat, ist sie jetzt durch eine Verfügung des Reichspostamts als dauernde eingeführt worden.

— **Flottenverein.** Die für gestern abend festgesetzte Generalversammlung hatte nur einen sehr geringen Besuch aufzuweisen; eine Anzahl Mitglieder hatte ihr Fernbleiben durch dringende Weihnachtsgeschäfte entschuldigt. Von der Einhaltung der Tagesordnung wurde abgesehen und in der allgemeinen Besprechung konstatiert, daß dem Flottenverein in kurzer Zeit über 100 neue Mitglieder beigetreten sind, die den Verein durch reichliche Beiträge unterstützen. Es wurde dann für Mitte Januar ein Vortrag in Aussicht genommen, für den der Verein den hier schon bekannten, früheren nordamerikanischen Pfarrer Dr. Gerhardt zu engagieren beabsichtigt. Ferner plant der Verein, sich mit einer Abteilung bei der Parade an Kaisers Geburtstag zu beteiligen. Der Verein gibt zu Weihnachten Jugendschriften heraus, die von dem Schriftführer, Herrn Czarnetzki, Bankstraße 6, gratis zu beziehen sind.

— **Der Gewerkverein der Fabrik- und Handarbeiter** (Hirsch-Duncker) hielt am Sonntag im Nicolai'schen Saale seine Monatsversammlung ab. Nach Erledigung der Tagesordnung fand die Vorstandswahl statt. Es wurden folgende Herren gewählt: H. Döring zum Kassierer, zu Revisoren Powalski und Kerber, zum Fahnenträger bzw. Vertreter Bettin und Vauk, zu Fahnenjunkern Rinas und Hinz. Darauf wurde der Beitritt zur Frauenbegräbniskasse in Anregung gebracht. Zum Schluß wurde eine Weihnachtsbescherung für die Angehörigen der Genossen beschlossen.

— **Die Liedertafel in Mocker** hat in der letzten Uebungsstunde beschlossen, das übliche Wurstessen am 12. Januar 1907 im Wiener Café abzuhalten. Neben den leiblichen Genüssen werden den Teilnehmern eine Reihe humoristischer Vorträge geboten werden. An dem Wurstessen können auch passive Mitglieder und eingeladene Gäste teilnehmen. Anmeldungen sind zu richten an den Schriftführer des Vereins, Herrn Kuhl, (Firma Born u. Schütze.) Am 2. Februar findet dann das zweite Wintervergnügen statt.

— **Singverein.** Das zweite Konzert, das in der Garnisonkirche stattfinden soll, ist für Sonntag den 14. April in Aussicht genommen und daher das Programm gestern seitens des Vorstandes festgestellt worden. Wie wir bereits früher mitteilten, ist ein Bach- Beethoven- und Wagner-Abend geplant, der folgendes bringen wird: Kantate von Bach, C-dur-Messe von Beethoven, Vorspiel zu Parsival und Abendmahlsfeier von Richard Wagner. Als Solisten sollen wieder erstklassige Kräfte gewonnen werden. Wir sind es gewohnt, von unserem Singverein hervorragende Leistungen zu hören, und die Besucher der Euryanthe-Aufführung sind noch heute voll des Lobes, man kann daher wohl erwarten, daß auch die nächste Aufführung sich würdig den anderen anreihen wird. Das Programm ist ein äußerst gediegenes und dürfte jede Geschmacks-Richtung befriedigen. Die Uebungen für das Konzert werden am Mittwoch, den 2. Januar aufgenommen. Anmeldungen neuer Mitglieder sind schriftlich an den Vorsitzenden Herrn Divisionspfarrer Dr. Greeven zu richten, können auch persönlich an den Uebungsabenden erfolgen.

— **Aus dem Theaterbureau.** Heute, Dienstag, geht zum letzten Male in dieser Saison „Alt Heidelberg" in Szene. — Donnerstag, nachmittags 5 Uhr, die 3. Weihnachtsmärchen-Vorstellung „Sneewittchen und die 7 Zwerge, Komödie für Kinder in fünf Bildern von C. A. Görner. Die Vorstellung welche auf vielseitigen Wunsch angesetzt worden ist, beginnt schon um 5 Uhr, damit die Kinder nicht zu spät nach Hause kommen. Der Verkauf der Billetts findet schon jetzt an der Tageskasse statt. — Freitag und Sonn-

abend bleibt das Theater wegen Vorbereitung der Feiertags-Vorstellungen geschlossen.

– **Ins Schaufenster gefallen.** Die gegenwärtig schlüpfrigen Bürgersteige werden den Passanten oft verhängnisvoll. Gestern abend stürzte ein Passant der Breiten Straße, dem der Boden unter den Füßen entglitt, quer über den Bürgersteig, wobei er mit dem Kopfe das Schaufenster des Pelzwarengeschäfts Scharf zertrümmerte. Die dicke Pelzmütze hat ernste Verletzungen verhütet.

– **Strafkammersitzung vom 14. Dezember 1906.** Wegen Vergehens gegen den § 182 Abs. 1 des Invalidenversicherungs-Gesetzes vom 13. Juli 1899 hatte sich zunächst der Steinsetzer Johann Jablonski aus Culmsee zu verantworten. Der Angeklagte hatte zwei Arbeitern mehrere Wochen hindurch Beträge zum Ankauf von Invalidenmarken von ihrem Lohne in Abzug gebracht, wie sich späterhin herausstellte, aber nicht immer zum Ankauf von Invalidenmarken verwendet. Das Urteil lautete auf eine Geldstrafe von 10 Mark, im Nichtbeitreibungsfalle auf 2 Tage Haft. – In der zweiten Sache richtete sich die Anklage gegen den Hausdiener Walter Reich aus Oliva, der sich des einfachen Diebstahls in 2 Fällen und des versuchten schweren Diebstahls schuldig gemacht haben soll. Geständlich hat Reich in der Nacht zum 1. Juli d. Js. im Schützengarten zu Culm die Scheibe zum Bonbonautomaten eingedrückt und aus dem Automaten eine Anzahl Schokoladentäfelchen im Werte von 1 Mk. 30 Pf. entwendet. Die Anklage behauptete, daß Reich bei dieser Gelegenheit auch versucht habe, den Kassenbehälter des Automaten aufzubrechen. Diese Behauptung der Anklage stellte Reich in Abrede. Dagegen räumte er ferner ein, daß er den Automaten später nochmals beraubt habe. Der Gerichtshof nahm an, daß die dem Geständnis des Angeklagten zugrunde liegenden Handlungen sich nicht als Diebstahl, sondern als Mundraub charakterisieren. Er verurteilte dieserhalb den Reich zusätzlich zu der ihm durch Urteil des Königlichen Schöffengerichts zu Danzig auferlegten Gefängnisstrafe von 3 Wochen noch zu 2 Wochen Haft. Soweit der versuchte schwere Diebstahl in Frage kam, erfolgte Freisprechung. – Unter der Beschuldigung des Vergehens gegen das Gesetz betreffend den Schutz der Warenzeichen und des unlauteren Wettbewerbes betrat sodann der Kaufmann Bruno Müller aus Mocker die Anklagebank. Die Firma Georg Plange in Hamburg hat sich unter der Marke „Diamant“ Weizenmehl gesetzlich schützen lassen. Im Juli d. J. pries Müller durch Annoncen unter dem genannten Warenzeichen Weizenmehl an, das nicht von der genannten Firma bezogen war. Der Angeklagte führte zu seiner Entschuldigung an, daß er bei Begehung der Tat sich einer strafbaren Handlungsweise nicht bewußt gewesen sei. Er habe davon, daß die Firma Plange sich ihr Weizenmehl unter dem Warenzeichen „Diamant“ habe schützen lassen, keine Kenntnis gehabt. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung. – Die vierte Verhandlung betraf den Wärter Albert Buczkowski und dessen Ehefrau Marie geb. Bartkowski in Culm. Von ihnen war der Ehemann des Diebstahls, die Ehefrau der gewohnheitsmäßigen Hehlerei beschuldigt. Der Ehemann Buczkowski ist bei der Maschinengewehrabteilung in Culm Wärter und hat als solcher aus den Wirtschaftsräumen des Kasernements verschiedene Gegenstände entwendet, die seine Frau teilweise verbrauchte. Die Angeklagten bestritten beide ihre Schuld. Für die Ehefrau fiel die Verhandlung zu ihren Gunsten aus. Sie wurde freigesprochen. Ihr Ehemann dagegen wurde zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. – Schließlich wurde noch der aus der Untersuchungshaft vorgeführte, in Berlin wohnhafte Arbeiter Blum wegen schweren Diebstahls mit 5 Monaten Gefängnis bestraft.

– **Unsere Hunde** erhalten morgen ein vorzeitiges Weihnachtsgeschenk. Mit Ablauf des heutigen Tages endigt nämlich die Hundesperre, die sie seit drei Monaten an die Leine fesselte. Der Maulkorbzwang bleibt natürlich auch fernerhin bestehen.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,76 Meter über Null.

– **Meteorologisches.** Temperatur – 5, höchste Temperatur + 2, niedrigste – 8, Wetter: trübe; Wind: nordost; Luftdruck 28,2.

Schillno, 18. Dezember.

– Treibjagd. In unserer Feldmark veranstaltete der Jagdverein Thorn am vergangenen Sonnabend eine Treibjagd, bei der 18 Schützen 74 Hasen erlegten. Jagdkönig wurde Hallenmeister Sodtke mit 10 Hasen.

Prost Neujahr!

(Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.)

Nun wird er wieder allenthalben im Reiche erschallen, dieser derbe, oft gar rohe Ruf: „Prost Neujahr!“ Selbst im Süden ist er schon eingedrungen, während er vor zwanzig Jahren den oberdeutschen Mundarten noch fremd war. Weit seltener hört man die wenigstens etwas feiner klingende, aber noch undeutschere Form „Prosit Neujahr“, in der das lateinische prosit (es nütze, sei dienlich) voll enthalten ist. Nun werden wir unseren Studenten wohl nicht so leicht ihr Prost und Prosit austreiben können, wiewohl sich manche „zum Wohle“ oder „wohl bekomm's“ zu sagen wagen, und die österreichischen sich immer häufiger des alten deutschen Trinkrufes „Heil“ bedienen; aber sollen wir uns nicht befleißigen, uns statt eines derben Zurufes am Neujahrstage eines würdigeren, dem Ernste des Jahreswechsels angemesseneren zu bedienen? Wie wenige wissen überhaupt, was sie mit „Prost Neujahr“ sagen? Die meisten antworten auf die Frage: „Was heißt denn eigentlich dieses Prost“? nur: „Nun eben Prost.“ Beim Schlusse der Mahlzeit („Prosit die Mahlzeit“) ist es schon verdrängt, denn „Prostemalzeit“ ist ganz und gar ins niedrig Scherzhafte oder gar Spöttische hinabgesunken. Allerdings ist ja auch die „Gesegnete Mahlzeit“ in der greulichen und in letzter Zeit mit Recht vielfach bekämpften Kürzung „Mahlzeit“ schon unter das Fußvolk geraten; aber mit welchem Gruße ginge das nicht so? Bei dem häßlichen „Atjö“ denkt sich keiner mehr etwas, und selbst die doch dem Deutschen viel mehr sagenden „Guten Tag, Guten Abend, Gute Nacht“ sind leider ganz verblaßt zu „'ntag, 'nabend, 'nacht“. Aber wer herzlich sein will, der spricht auch diese schönen Grüße deutlich aus, sagt vielleicht auch gelegentlich „Auf Wiedersehen“ oder „Lebewohl“ oder „Fahrwohl“; und so sollte auch jeder Deutsche, der dem anderen von Herzen ein gutes, glückliches, gesegnetes neues Jahr wünschen will, es mit diesen Worten tun und nicht mit dem kahlen, nüchternen „Prost“. Wenn der Süddeutsche an seinem prächtigen „Guts neus Jahr“ festhält, trotz allem Einstürmen des Prost, so sollte auch jeder andere Deutsche ihm nacheifern. Geloben wir uns doch einmal alle zum neuen Jahre, aufzuräumen mit dem bisher leider immer noch vergebens bekämpften Atjö, mit dem ebenso häßlichen und nichtssagenden Mahlzeit und mit – Prost Neujahr! Bieten wir uns in deutschen Treuen beim Gehen wie beim Kommen einen „Guten Tag“, nach dem Essen – aber auch nur dann – eine „Gesegnete Mahlzeit“, und beim Anfange eines neuen Jahres: „Heil Neujahr!“ oder: „Viel Glück zum Neuen Jahr!“ oder: „Ein gutes neues Jahr!“ oder wie es uns gerade ums Herz ist. Auch hier könnte jeder etwas von dem zeigen, wovon doch jetzt soviel die Rede ist: Persönlichkeit! In diesem Sinne wünschen wir also ein: „Gutes neues Jahr! – ja ein: „Gutes deutsches neues Jahr!“

Das Museum des Milliardärs.

Wie aus Newyork berichtet wird, ist soeben die letzte Hand an die Vollendung von Pierpont Morgans Privatmuseum gelegt worden, indem kostbare Teppiche im Werte von 300 000 Dollar in den verschiedenen Räumen ausgebreitet wurden. Zwar bleiben auch jetzt noch mancherlei Arbeiten übrig, die definitive Aufstellung und Einordnung der kostbaren Kunstschätze ist noch nicht beendet, aber immerhin ist schon ein Ueberblick möglich über dieses kostbarste und größte Museum, daß sich wohl je ein Privatmann eingerichtet hat. Viele seiner größten Schätze freilich befinden sich noch in Europa und werden wohl auch noch einige Zeit warten müssen, bis sie einen Platz an dem Ort ihrer Bestimmung finden, denn Morgan will die ungeheuren Einfuhrzölle für sie nicht bezahlen und wartet, bis dieses Gesetz, das so viele Meisterwerke Europas von Amerika noch fern hält, aufgehoben sein wird. Die ganze Sammlung, die Morgan in den letzten zehn Jahren an Gemälden, und Plastiken alter und moderner Meister, an seltenen Manuskripten, teuren Büchern, Tapisserien und kunstgewerblichen Gegenständen aller Art zusammengebracht hat, wird von genauen Kennern auf einen Wert von 400 Millionen Dollar geschätzt. Das Gebäude, das in seiner einfachen, klassischen Schönheit sich vorteilhaft von den überladenen Prunkbauten anderer amerikanischer Dollarkönige abhebt, zeigt schon in seiner Fassade die stille und vornehme Zurückgezogenheit eines kunstliebenden Amateurs, der sich hier ungestört dem Genusse seiner Schätze hingeben will. Von dem Palais Morgans gelangt man nach seinem Museum durch einen unterirdischen Gang, der mit elektrischem Licht versehen ist und durch geschickte Ventilation stets frische, gute Luft erhält. Ohne ins Freie treten zu müssen, kann so der Millionär schnell und bequem sich in die hohen und dabei doch gemütlichen und intimen Räume begeben, die von dem weichen milden Lichte elektrischer Leuchtkörper durchflutet sind. In fest verschlossenen Gewölben liegen hier seine kostbaren Manuskripte aufgestapelt. Aus einem der Fächer entnimmt seine Hand ein herrliches Originalmanuskript des persischen Dichters Omar Khayyam; sie gleitet über die Papyri alter griechischer Handschriften und verweilt bei kostbaren illuminierten Büchern, wie sie die fleißige Kunst mittelalterlicher Mönche entstehen ließ. Diese Manuskriptensammlung, die von ägyptischen Schriftrollen bis zu der Blütezeit der gothischen Miniaturen reicht, repräsentiert allein einen unermeßlichen Wert. Eines der seltensten Manuskripte in dieser Sammlung ist eine über tausend Jahre alte chinesische Handschrift, die auf blauem Papier weiße Buchstaben zeigt. In anderen Räumen sind Webereien und Stickereien untergebracht, darunter ganz einzigartige persische Teppiche, die Morgan erst jüngst für einen fabelhaften Preis von einem Händler kaufte, der sie wieder von verarmten persischen Adligen erstanden hat. Sie sollen sich viele Jahrhunderte hindurch in ihren Familien befunden haben. Eine wundervolle große Bronzetür erschließt dann den Eingang zu einem besonders schönen Raum. Es ist die Bibliothek. Herrliche Bücherschränke mit feinen bronzenen Beschlägen lassen hinter Glasscheiben die Titel seltener Ausgaben und erlesener Druckwerke erkennen. Ueber den Schränken sind die Wände mit Gobelins geschmückt, deren eines 75000 Dollar kostet. Aus dem Hauptbücherraum gelangt man in ein Lesezimmer und von diesem in das „rote Zimmer“, Morgans Allerheiligstes. Die Wände haben hier eine dunkelrote Seidenbespannung; über dem Kamin hängt ein Porträt von Morgans Vater. Die Möbel sind alte wertvolle Renaissancetische und Stühle; auf dem Boden liegt ein chinesischer Teppich, der 45000 Dollar kostet. Gemälde hängen bis jetzt nur wenige an den Wänden und auch die zur Aufnahme der Kostbarkeiten bestimmten Gewölbe sind noch nicht recht gefüllt, denn der größte Teil der Wunderwerke, die einst in diesem Hause ihr Heim finden sollen, ist ja vorläufig noch in London, Paris, Berlin, München und Rom untergebracht.

AUS ALLER WELT

* **Eine wunderbare Heilung** hat die Roburitexplosion von Witten veranlaßt. Der in Witten wohnende Monteur Pl. litt seit vielen Jahren an einer an Taubheit grenzenden Schwerhörigkeit. Die zweite Explosion in der Fabrik, die er in unmittelbarer Nähe miterlebte, und die so vielen Verderben brachte, bedeutete für ihn eine unerwartete Rettung. Nachdem sich Pl. von dem ausgestandenen Schreck etwas erholt hatte, machte er die freudige Entdeckung, daß er durch die furchtbare Detonation sein Gehör wiedererlangt hatte!

* **Ein Eisenbahnzusammenstoß**, bei dem 33 Personen verletzt wurden, ist vorgestern auf der Station Brüx vorgekommen. Es wird von dort telegraphiert: Der abends eintreffende Prager Personenzug fuhr auf den eine Viertelstunde früher hier eingetroffenen, bereits geleerten Prager Schnellzug auf. 33 Person wurden leicht verletzt. Ein Weichensteller und ein Kontrollwächter wurden verhaftet.

* **Zu dem Attentat auf den Geldbriefträger**, über das wir gestern kurz berichteten, wird heute aus Leipzig weiter gemeldet: Der Briefträger Rübner befand sich gestern auf dem ersten Bestellgang. Gegen 9 Uhr war er in einem Grundstück Nikolaistraße 11/13, um bei einem Rechtsanwalt Gelder abzuliefern. Auf der zweiten Treppe kam ihm ein Unbekannter entgegen. Als beide auf gleicher Höhe waren, erhielt der Briefträger von dem Menschen mit einem stumpfen Instrument, vermutlich einem Hammer, mehrere Schläge auf den Kopf, so daß er bewußtlos zusammenbrach. Darauf schnallte der Täter dem Briefträger die Geldtasche ab, entriß ihm die Handtasche und entfloh. Der Verletzte wurde nach dem Krankenhaus gebracht, wo sofort zur Operation geschritten werden mußte. Hierbei wurde konstatiert eine schwere Wunde auf dem Schädel, die die Schädeldecke zertrümmert hat sowie zwei weitere Wunden an den Schläfen und am Hinterkopf. Eine unmittelbare Lebensgefahr besteht zurzeit nicht. Der Schwerverletzte hat noch aussagen können, daß der Täter etwa 25–28 Jahre alt sein könne, dunklen Ueberzieher und schwarzen Hut trug, und daß er den Eindruck eines Schreibers gemacht habe. Nach den bisherigen Feststellungen enthielt die eine der Taschen 7–8000 Mark bares Geld.

NEUESTE NACHRICHTEN

Berlin, 18. Dezember. Im ersten Stock des Hauses Reinickendorferstraße 23 brach in den ersten Morgenstunden Feuer aus, wobei die Wohnungsinhaberin, eine Witwe, vollständig verbrannte. **Drei Frauen** wurden auf dem Podest des zweiten Stockwerks **verbrannt** tot aufgefunden.

Berlin, 18. Dezember. Der **preußische Staatshaushaltsetat** für 1907 ist im Entwurf bereits so weit gefördert, daß seine Fertigstellung in den nächsten Tagen erwartet werden darf. Beim Zusammentritt des Landtages am 8. Januar wird er dem Hause jedenfalls schon zugestellt sein können.

Breslau, 18. Dezember. Die **schlesische Zentrumspartei** erklärt, daß im ersten Wahlgange eine Stimmabgabe ihrer Wähler für den Kandidaten einer anderen Partei ausgeschlossen sei.

Köln, 18. Dezember. Zu einer Meldung der Deutschen Kabelgramm-Gesellschaft aus Dar-es-Salaam vom 11. Dezember über die **Niederlage der portugiesischen Expedition** gegen den Häuptling Machemba berichtet der ostafrikanische Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung“ in einem Telegramm aus Lindi vom 17. Dezember, daß der Haupttrupp der geschlagenen Expedition, von der 2 Soldaten in Jumbo verwundet wurden, nach Palma floh. Machembas Leute verfolgten die portugiesischen Truppen bis 3 Stunden vor Palma. Sie durchziehen brennend und raubend die Umgegend des Ortes, dessen Einwohner nach Süden geflohen sind. Die Expedition erwartet in Palma Verstärkungen. Viele Flüchtlinge sind auf deutsches Gebiet übergegangen. Die in Lindi stehende Kompagnie der **deutschen ostafrikanischen Schutztruppe** fährt heute unter Hauptmann v. Grawert nach dem unweit der Grenze gelegenen Küstenort Kionga und sichert mit dem Posten von Luagalla die Grenze.

Dortmund, 18. Dezember. Auf dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch ereignete sich in vergangener Nacht eine **Dampfkesselexplosion,** wodurch vier Personen schwer und mehrere leicht verletzt wurden. Vier schwer verletzte Personen sind bereits gestorben.

Straßburg i. E., 18. Dezember. **Das Zentrum** erklärte, sich bei einer eventuellen Stichwahl zwischen Liberalen und Sozialdemokraten der Stimme enthalten zu wollen.

München, 18. Dezember. Die **Prinzessin Ruprecht** hat in vergangener Nacht besser geschlafen und fühlt sich dementsprechend kräftiger. Das Fieber hält noch an.

Petersburg, 18. Dezember. Das Feldkriegsgericht verurteilte die beiden des **Attentats auf den Admiral Dubassow** angeklagten Personen **zum Tode** durch den Strang. Beide Verurteilte wurden gestern hingerichtet.

Charkow, 18. Dezember. Bei einer Haussuchung wurden mehrere **Polizeibeamte** durch Schüsse **schwer verletzt.** Einer ist bereits gestorben. Mehrere Täter sind verhaftet.

Odessa, 18. Dezember. Die Befrachtung der ausländischen Dampfer wird durch den **Streik im hiesigen Hafen** stark verzögert. Der dadurch entstandene Schaden ist bedeutend.

London, 18. Dezember. Nach einer Lloyddepesche aus Dover hatte der auf der Fahrt nach Hamburg befindliche Dampfer „Arlington“ gestern früh im Kanal einen Zusammenstoß mit einem belgischen Dampfer. Letzterer ist **mit 12 Mann Besatzung gesunken.** Der Dampfer „Arlington“ ist am Bug beschädigt.

London, 18. Dezember. Vor dem Admiralitätsgerichtshof begann gestern die Verhandlung der **Schadenersatzklage** der Eigentümer des englischen Dampfers **„Orinoko“** gegen die Eigentümer des deutschen Dampfers **„Kaiser Wilhelm der Große“** wegen des Zusammenstoßes in Cherbourg am 21. November d. Js.

Kapstadt, 17. Dezember. **Starke Regenfälle,** wie sie bisher nicht eingetreten sind, haben im Süden der Kolonie, zwischen Kapstadt und Eastlondon, besonders im Südwesten großen Schaden am Eigentum der Farmer angerichtet. Der Bahndamm ist meilenweit zerstört. Ein **Postzug entgleiste,** drei Personen sind getötet, mehrere verwundet.

Kingstown (Jamaica), 18. Dezember. Der **Dampfer Prinzessin Victoria Luise** der Hamburg-Amerika-Linie lief bei Port Royal **auf einen Felsen** auf, **doch** besteht keine Gefahr für ihn. Der deutsche Kreuzer Bremen eilte zu Hilfe.

Kingstown (Jamaica), 18. Dezember. Die **Strandung des deutschen Dampfers Viktoria Luise** erfolgte in unmittelbarer Nähe des Leuchtfeuers. Der Unfall ereignete sich infolge falscher Steuerung. Nach dem Auflaufen brach eine Panik unter den Passagieren aus, den Offizieren gelang es aber bald, sie wieder zur **Ruhe zu bringen.**

HANDELSTEIL

Kurszettel der Thorner Zeitung.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 18. Dezember.		17. Dez.
Privatdiskont	6,–	6,–
Österreichische Banknoten	84,95	85,05
Russische „	215,–	215,40
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	97,80	97,90
3 pZt. „	86,70	86,80
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	97,80	97,90
3 pZt „	86,70	86,80
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,25	–,–
3½ pZt. „ „ 1895	–,–	–,–
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	95,57	95,50
3 pZt. „ „ II „	84,80	84,60
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,10	91,20
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	73,25	–,–
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	88,50	88,40
Gr. Berl. Straßenbahn	182 10	182,10
Deutsche Bank	240,25	240,75
Diskonto-Kom.-Ges.	184,30	184,30
Nordd. Kredit-Anstalt	123,–	123,–
Allg. Elektr.-A.-Ges.	213,25	213,40
Bochumer Gußstahl	239,90	239,–
Harpener Bergbau	211,30	211,25
Laurahütte	242,50	243,–
Weizen: loko Newyork	81,–	$80\frac{5}{8}$
„ Dezember	180,50	180,25
„ Mai	183,50	183,–
„ Juli	–,–	–,–
Roggen: Dezember	166,50	165,50
„ Mai	166,75	166,25
„ Juli	–,–	–,–

Reichsbankdiskont 7%. Lombardzinsfus 8%.

Bekanntmachung.

Nachdem der Reichstag am 13. d. Mts. aufgelöst und durch Kaiserliche Verordnung vom 14. d. Mts. angeordnet worden ist, daß die Neuwahlen am 25. Januar 1907 vorzunehmen sind, bestimme ich hierdurch auf Grund des § 8 des Wahlgesetzes vom 31. Mai 1869 und des § 2 des Wahlreglements vom 28. Mai Mai 1870 / 28 April 1903, daß die Auslegung der Wählerlisten im Bereich des Preußischen Staates am

Freitag, den 28. Dezember 1906

zu beginnen hat.

Berlin, den 14. Dezember 1906.

Der Minister des Innern
v. Bethmann Hollweg.

Mit Bezug auf vorstehende Bekanntmachung des Herrn Ministers des Innern vom 14. Dezember 1906 bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß die aufgestellten **Wählerlisten des Stadtkreises Thorn vom Freitag, den 28. Dezember d. Js. ab acht Tage hindurch bis einschließlich Freitag, den 4. Januar 1907 und zwar während der Dienststunden an den Wochentagen am 28., 29., 31. Dezember 1906 sowie am 2., 3. und 4. Januar 1907 von 9–1 Uhr Vormittags und von 3–6 Uhr Nachmittags, sowie am Sonntag, den 30. Dezember 1906 und am Neujahrstage Donnerstag, den 1. Januar 1907 von 11–1 Uhr vormittags im Magistrats-Sitzungssaale Rathaus 1 Treppe** –

zu Jedermanns Einsicht ausliegen werden.

Wer die Listen für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies innerhalb der vorgenannten acht Tage bei uns entweder schriftlich anzeigen oder im Magistratsbureau I zu Protokoll geben und muß die Beweismittel für seine Behauptungen, falls dieselben nicht auf Offenkundigkeit beruhen, beibringen.

Nach Ablauf der vorgedachten Frist können Einsprüche nicht mehr berücksichtigt werden.

Wähler und deshalb in die Wählerliste aufzunehmen ist jeder **Reichsangehörige**, welcher bis zum Wahltage das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat.

Wahlberechtigt ist jeder Wähler nur in dem Orte, in welchem er zur Zeit der Wahl seinen Wohnsitz hat; von einer bestimmten Dauer des Aufenthalts am Wohnorte ist die Wahlberechtigung nicht abhängig.

Von der Berechtigung zum Wählen sind ausgeschlossen:

1. Personen, welche unter Vormundschaft oder Kuratel stehen;
2. Personen, über deren Vermögen Konkurs oder Fallitzustand gerichtlich eröffnet ist und zwar während der Dauer dieses Konkurs- oder Fallitverfahrens;
3. Personen, welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindemitteln beziehen oder im letzten der Wahl vorangegangenen Jahre bezogen haben;
4. Personen, denen infolge rechtskräftigen Erkenntnisses der Vollgenuß der staatsbürgerlichen Rechte entzogen worden ist, für die Zeit der Entziehung, sofern sie nicht in diese Rechte wieder eingesetzt sind.

Ist der Vollgenuß der staatsbürgerlichen Rechte wegen politischer Vergehen oder Verbrechen entzogen, so tritt die Berechtigung zum Wählen wieder ein, sobald die außerdem erkannte Strafe vollstreckt oder durch Begnadigung erlassen ist.

Für Personen des Soldatenstandes, des Heeres und der Marine ruht die Berechtigung zum Wählen solange, als dieselben sich bei der Fahne befinden. Dagegen werden die Offiziere der Reserve, Land- und Seewehr, die Militärbeamten, die Gendarmen, sowie die Mannschaften der Reserve, Land- und Seewehr in die Wählerlisten aufgenommen, sofern sie nach den vorstehenden Bestimmungen überhaupt wahlberechtigt sind.

Personen, welche in die Wählerlisten irrtümlich eingetragen sind, werden, wenn sie an der Abstimmung sich beteiligen, ohne dazu gesetzlich berechtigt zu sein, nach § 108 des Strafgesetzbuchs bis zu 3 Jahren Gefängnis bestraft.

Thorn, den 17. Dezember 1906.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die am 19. September 1906 über den Stadtkreis Thorn angeordnete

Hundesperre

wird mit Ablauf des 18. d. Mts.

aufgehoben.

Der Maulkorbzwang der Hunde bleibt bestehen.

Thorn, den 16. Dezember 1906.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 21. Dezember d. Js. bis zum 4. Januar k. Js. beginnen die Dienststunden in den städtischen Bureaus erst **morgens um 9 Uhr.**

Thorn, den 18. Dezember 1906.

Der Magistrat.

Oeffentliche Versteigerung.

Mittwoch, den 19. d. Mts., vormittags 10 Uhr

werde ich in meinem Geschäftslokal

1 neues Fahrrad,
1 neue Nähmaschine

zwangsweise meistbietend versteigern.

Thorn, den 18. Dezember 1906.

Bendrik,
Gerichtsvollzieher.

Oeffentliche Versteigerung.

Mittwoch, den 19. d. Mts., vormittags 11 Uhr

werde ich Mauerstraße 52, 1 Treppe

1 Herrenschreibtisch

zwangsweise meistbietend versteigern.

Thorn, den 18. Dezember 1906.

Bendrik,
Gerichtsvollzieher.

Dr. Liedke
Verzogen
nach Altst. Markt 28, 2.

Schönes fettes Fleisch
Roßschlächterei. Araberstraße 9.
Mocker, Ulmenallee 18.
Fernsprecher 446.

Reichstagswahl

der deutschen Wähler des

5. Bezirks der Stadt Thorn,

umfassend Albrechtstraße, Bahnhofstraße, Bismarckstraße, Brückenpfeiler, Eisenbahninspektionsgebäude, Elisabethstraße 1–9, Fortifikations-Schreiberhaus am Leibitscher Tor und Wache ebenda, Fortifikations-Dienstgebäude Friedrich Karlstraße, Gerechtestraße 1–22, Gerstenstraße einschl. Garnisonlazarett, Hohestraße 1–12, Hospitalstraße, Jakobsbaracke Katharinenstraße, Kulmertor-Kaserne, Leibitschertor-Kaserne, Neust. Markt 13–21, Schankhaus III, Stadtbahnhof, Strobandstraße 1–12, Tuchmacherstraße, Wilhelmsplatz, Wilhelmstraße – werden zu einer Versammlung

Donnerstag, d. 20. Dezember, abends 8½ Uhr

im altdeutschen Zimmer des **Schützenhauses**, ergebenst eingeladen.

Der Bezirks-Wahlvorsteher.

Ein Schneider,

der zuschneiden kann, wird bei ständiger Beschäftigung von sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Für mein Kolonialwaren-, Delikatessen- und Destillations-Geschäft suche

einen Lehrling.

Hugo Eromin.

Wir suchen per sofort

tücht. Buchhalterin.

Offerten mit Gehaltsansprüchen erbeten an die Expedition dieser Zeitung unter Chiffre **No. 1000.**

Suche von sof. oder 1. Januar eine **Wohnung** v. 3 Zimmern u. Küche mögl. Neustädt. Markt. Offerten u. **J. 230** a. d. Geschäftsstelle d. Ztg

---

Aufwartemädchen
von sofort gesucht.
Elisabethstr. 3 im Laden.

Wer reinigt Bettfedern?
Hotel Deutsches Haus.

Polytechnische Gesellschaft
Thorn.

Freitag, den 21. Dezember, abends 8¼ Uhr
im großen Saale des Artushofes

Vortrag

des Herrn Hauptmann **Boenisch-Graudenz:**

Ueber Entwickelung und gegenwärtigen Stand der Luftschiffahrt.

Gäste, auch Damen sind sehr willkommen.

Der Vorstand.

Wir vergüten bis auf Weiteres für Depositengelder:

mit täglicher	**Kündigung**	**3½ %**
„ einmonatlicher	**„**	**4 %**
„ drei	**„**	**4½ %**
„ sechs	**„**	**5 %**

Zinsen.

Norddeutsche Creditanstalt
Filiale Thorn.

Wegen Platzmangel

Ausverkauf von Spielwaren

bis **24. d. Mts.** zu jedem nur annehmbaren Preise!

Ebenso gewähre

hohen Rabatt

auf alle anderen Waren.

M. Fischer, Altstädtischer Markt **35.**

Magazin für
Lampen, Galanterie-, Luxus- und Offenbacher Leder-Waren.

Schuhwaren

sind die

praktischsten Weihnachts-Geschenke

Elegante Formen
Gediegene Ausführung
Ueberraschend billige Preise

sind die Vorzüge meiner Schuhwaren!

Grösste Auswahl! Reelle Bedienung!

H. LITTMANN, Culmerstraße 5.

Neuheiten in Toiletteartikeln und Haarschmuck.
Reiche Auswahl von Kämmen

aller Art in Schildpatt, Büffelhorn, Elfenbein, Celluloid und Gummi,

Neueste Parfums u. Toiletteseifen

der bedeutendsten Firmen des In- und Auslandes empfiehlt

J. M. Wendisch Nachf., Seifenfabrik
Altstädtischer Markt 33.

Ein Papagei

(blaustirn. Amazone) mit schönem Salonbauer zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Ein fast neues Billard

mit Kerkau-Banden ist sofort zu verkaufen. Angebote unter **430** an die Geschäftsst. d. Zeitung erb.

Ein zweikrahniger Bierapparat
billig zu verkaufen
Mellienstraße 78

Ein kleiner Spazierschlitten
(Einspänner), wird zu kauf. gesucht. Angebote unt. **S. M.** a. d. Geschäftsst.

Ein eleg. Schlitten

steht zum Verkauf

Gottlieb Riefflin Nachfl.,
Seglerstraße 3.

---

1 guten Reisepelz,
1 paar Schlittengeläute u. 1 Gasofen zu verkaufen. Mauerstr. 19.

Eine Laternamagika, ein Petroleumkocher und ein schwarzer Anzug

ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

---

10 Pfund-Postsack der bekannten

Oderbruch-Gänsefedern

liefere unverfälscht, mit sämtlichen Daunen, frei ins Haus, also ohne weitere Unkosten, geg. Nachnahme von 13,20 Mk. Preisliste über alle Sorten Bettfedern gratis.

Richard Lübeck,
Fürstenfelde (Neumark).

Altes Gold u. Silber

kauft zu höchsten Preisen

F. Feibusch, Goldarbeiter, Brückenstr. 14 I.

Blutstockung

beseitigt mein **Menstruationspulver.** Gesetzlich freigegeben. Prospekte Apotheker **R. Möller, Berlin,** Zorndorferstr. 9.

Zu den bevorstehenden Festtagen empfehle ich mein reichhaltiges

Weinlager,

als:

Rheinweine,
Rotweine,
Moselweine,
Portweine,
Madeira,
Schaumweine

in verschiedenen Preislagen,

Rum, Arrak und Kognak,
Liköre

von **Cusenier-Frankreich**, ebenso

deutsche Fabrikate.

M. Kopczynski,

Kolonialwarenhandlung
Thorn – Altstädt. Markt.

Empfehle in bester Qualität

Diamant-, Kaiser-, Weizen- Mehl

sowie sämtliche Artikel zur Kuchenbäckerei zu billigsten Preisen.

A. Cohn's Ww.
Schillerstraße 3.

Kunsthonig

in verschiedenen Packungen und ausgewogen empfehlen

Dr. Herzfeld & Lissner.

Ungarwein

süß, vom Faß, per Liter Mk. 1.40 offerieren

Sultan & Co., G. m. b. H.

Passendes Weihnachtsgeschenk.

Kinder-Kochherde

eigenes Fabrikat

mit dem dazu gehörigen **Kochgeschirr** empfiehlt

Strehlau, Klempner
Koppernikusstraße 15.

Puppenperrücken

aus echtem Haar von 1,50 M. an. Sämtliche Haararbeiten billigst

E. Lannoch, Friseur,
Brückenstraße 40.

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstr. 14,
gegenüber dem Schützengarten.

Aufnahmen auch nach Eintritt der Dunkelheit **bei elektrischem Licht,** vermittelst **neuester elektrischer Beleuchtung.**

Wohnung

von 5–6 Zimmern und Zubehör wenn möglich mit Gartenbenutzung zum **1. April 1907** eventl. auch früher gesucht. Angebote unter **D. 6** hauptpostlagernd erbeten.

---

1 Wohnung

von 5 Zimmern mit sämtlichem Zubehör und Laden mit Wohnung auch Pferdestall sofort zu vermieten.

Mellienstraße 126.

Eine Wohnung

Friedrichstraße 8, im Erdgeschoß gelegen, bestehend aus 7 Zimmern und reichlichen Nebenräumen, von sofort zu vermieten.

Näheres beim Portier oder **Brombergerstraße Nr. 50.**

Einfaches möbl. Zimmer

sofort zu vermieten. Zu erfragen **Fischerstraße 43, Laden.**

Hohe Belohnung

zahle demjenigen, der mir den Dieb nachweist, der mir in der Nacht **vom 17. zum 18.** cr. von der Uferbahn eine große Anzahl **Büchsen Brat- und Bismarckheringe gestohlen** hat.

W. Blaske,
Thorn III.

Stadt-Theater.

Donnerstag, d. 20. Dezember, Nachm. 5 Uhr:
(Bei halben Preisen)
3. Weihnachts-Märchen-Vorstellung

Sneewittchen und die 7 Zwerge.

Komödie für Kinder in 5 Bildern von C. A. Görner.

Freitag und Sonnabend wegen Vorbereitung der Feiertags-Vorstellungen geschlossen.

Altstädt. Kirchenchor.
Donnerstag Abend
Hauptprobe.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei,
Neustädt. Markt 5.

Täglich von abends 6 bis 11½ Uhr:

Frei-Konzert
Wiener Damen-Sextett.
Dir. **Julius Slonek.**

Dienstag, 18., Mittwoch, 19. Dezember:
Wiener Walzer- und Komponisten-Abende.

Ab 20. Dezember:
Weihnachts-Programm.

Hochachtungsvoll
G. Behrend.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei
Neustädtischer Markt Nr. 5.

Täglich von Abends 6 bis 11½ Uhr:

Frei-Konzert
Wiener Damen-Sextett.

Dir.: **Julius Slonek.**
Hochachtungsvoll
G. Behrend.

Das Grundstück

Bäckerstr. 47 u. Grabenstr. 28 ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Da Herr Juwelier **Heinrich Loewenson** bereits Anfang April 1907 Thorn verläßt, ist der von demselben bisher benutzte

Laden sowie eine **Wohnung**

in der 3. Etage zum 1 April 1907 zu vermieten. **Louis Wollenberg**

Ein Laden

mit angrenzender Wohnung ist von sofort zu vermieten.

Hermann Dann.

Wohnung

Schulstr. 12, I. Etage, 6–8 Zimmer nebst reichlichem Zubehör und Gartenbenutzung von sofort oder später zu vermieten. Auf Wunsch Pferdestall und Wagenremise.

G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

In meinem Umbau **Schillerstr. 7** ist die

1., 2. u. 3. Etage

bestehend aus 3 Zimmern, Balkon, Bade- u. Mädchenstube von Februar oder später zu vermieten, ebenfalls ist in meinem Hause **Breitestr. 32**

die 3. Etage,

bestehend aus 4 Zimmern mit Nebengelaß zu vermieten.

J. Cohn, Breitestr. 32 III.

Hochherrschaftl. Balkonwohnungen

mit schöner Aussicht auf Gärten; **1 Etage,** 6 Zimmer; **2. Etage,** 5 Zimmer; auch mit Pferdestall, von sogleich zu vermieten.

A. Roggatz, Schuhmacherstraße 12

In meinem Hause
Baderstrasse 24
ist per 1. 4. 07.

die I. Etage

zu vermieten.

S. Simonsohn.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, d. 19. Dezbr. 1906.

Schillno. Nachm. 5 Uhr: Adventsandacht. Herr Pfarrer Ullmann.
abends 8 Uhr:
Mädchenschule zu Mocker. Missionsstunde. Pfarrer Heuer.

Hierzu ein zweites Blatt und ein Unterhaltungsblatt.

Für die Familie
Nr. 296 1906
Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Nach schweren Stürmen

Roman von Lothar Brenkendorf.

(16. Fortsetzung.)

Die erste Empfindung, die sich bei der Erkenntnis von so viel Lüge und Verworfenheit in Werner geregt, war begreiflicherweise die eines heftigen Zornes gewesen, aber sie hatte, noch ehe Conchita geendet, bereits ganz andern Gefühlen namenloser Erleichterung und jubelnder Freude Platz gemacht. Wenn es sich so verhielt, war er ja aller Verpflichtungen ledig, und keine Rücksicht mehr hinderte ihn, die Schlinge zu zerreißen, mit der man ihn hinterlistig zu fesseln versucht hatte. Es war ihm zu Mut, als wäre plötzlich eine Bergeslast von seiner Brust genommen worden. Er atmete freier und der dumpfe Druck, den er so lange noch immer in den Schläfen verspürt hatte, war mit einem Male verschwunden.

„Und weiter?“ drängte er, als Conchita innehielt. „Was geschah dann weiter?“

„Ich mußte natürlich glauben, daß die beiden sich für alle Ewigkeit angehörten. Bauten sie doch allerlei Zukunftspläne, wie nur Verlobte es tun können. Und Isabella spielte ihre abscheuliche Rolle so gut, daß selbst mir, die ich sie zur Genüge kannte, kein Zweifel an ihrer Aufrichtigkeit kam. Es wunderte mich auch nicht, daß die beiden während der folgenden Zeit ihre Liebe zunächst noch als ein Geheimnis zu bewahren schienen. Sie mochten ja triftige Gründe dafür haben und ich sah aus hundert kleinen Anzeichen, wie sie uns Frauen nicht so leicht entgehen, daß sie nach wie vor im stillen Einverständnis waren. Dann aber kam ein Tag, den ich niemals vergessen werde, weil er meine Abneigung gegen Isabella und ihre Mutter bis zu Haß und Verachtung steigerte. Ich war aus irgend einem Grunde früher als sonst in das Haus meines Oheims gekommen, und als ich durch das Musikzimmer ging, sah ich draußen im Patio Strahlendorf mit totenbleichem, verstörtem Gesicht auf und nieder rennen.“

„Ich zweifle nicht, daß irgend etwas Schlimmes geschehen sein müsse, und erwartete, meine Base in Tränen oder doch in großer Aufregung zu finden. Aber ich traf sie zu meiner Ueberraschung mit ihrer Mutter am Fenster eines Zimmers im ersten Stocke, von wo aus sie den deutschen Sennor beobachteten und allerlei spöttische Bemerkungen über sein Benehmen untereinander tauschten. Sie nahmen meinen Eintritt nicht sogleich war und so vermochte ich einige Aeußerungen Isabellas aufzufangen, die mir offenbarten, daß sie ebenso grausam und herzlos sei wie ihre Mutter, ja vielleicht noch schlechter. Sie sprach von der Komödie, die sie dem Vater zuliebe mit dem deutschen Dummkopf so lange habe spielen müssen, als von einer faden und widerwärtigen Posse, die schon längst aufgehört hätte, sie zu amüsieren. Und sie sagte noch manches andre, das ich nicht wiederholen mag. Da, als sie eben eine besonders häßliche Bemerkung über den armen, jungen Deutschen gemacht hatte, konnte ich mich nicht länger beherrschen und verriet durch eine ungestüme Bewegung meine Anwesenheit. Isabella erschrak, und wenn ich bis dahin nichts von ihren Gesinnungen gegen mich gewußt hätte, der Blick, den sie mir in jenem Moment zuwarf, würde mich darüber belehrt haben, daß es ihr nur an einer Möglichkeit, nicht aber an dem guten Willen fehlte, mich umzubringen. Am nächsten Tage hörte ich, daß man den Sennor in seinem Zimmer erschossen aufgefunden habe. Glauben Sie nun, daß ich berechtigt bin, zu sagen, die del Vascos hätten ihn in den Tod getrieben?“

„Ich darf wohl nicht länger daran zweifeln. Was aber brachte Sie auf die Vermutung, daß man auch mir ein ähnliches Schicksal zugedacht hatte? War denn in Don Manuels Hause schon vor meiner Ankunft von mir gesprochen worden?“

„Ja. Nicht so zwar, daß ich es hören sollte, und daß ich von einem bestimmten Plan in bezug auf Sie Kenntnis erhalten hätte. Aber ich hielt jetzt Augen und Ohren viel aufmerksamer offen als früher. Die inzwischen gewonnene Erkenntnis, daß ich das Opfer eines nichtswürdigen Betr[illegible] werden sollte, und die Gewißheit, mich unter Menschen [illegible] bewegen, denen jede Schändlichkeit zuzutrauen ist, hatt[illegible] meinen anfänglichen Abscheu vor dem Horchen und Spionieren besiegt. Aus einzelnen Worten, die ich hie und da erhaschte, lernte ich ziemlich sichere Schlüsse auf die Absichten meiner Verwandten ziehen, und ich verstand mich bald ein wenig auch auf ihre Blicke und ihr Mienenspiel, wenn sie sich untereinander verständigten.“

„Und weil Sie mich für bedroht hielten, warnten Sie mich, obwohl ich Ihnen ein Fremder war? Fürwahr, Sennorita, ich weiß nicht, wie ich Ihnen dafür danken soll?“

„Gerade, weil Sie mir ein Fremder waren, und weil ich damals für jeden andern dasselbe getan hätte, wie für Sie, bedarf es keines Dankes, Sennor! Und ich verdiene ihn umso weniger, als ich ja nachher schlecht genug war, Sie Ihrem Schicksal zu überlassen. An dem Abend, da Sie Ihren ersten Besuch in del Vascos Hause machten, sah ich, daß Sie meine Warnung entweder nicht verstanden oder daß Sie ihr kein Gewicht beigelegt hatten. Ich glaubte, wahrzunehmen, daß Sie dem bestrickenden Zauber von Isabellas Schönheit vom ersten Augenblick an ebenso rettungslos verfallen seien, wie jener andere. Und ich fühlte mich nicht berufen, Sie gegen Ihren Willen dem Zauber zu entreißen.“

„Da aber ein Zufall uns an diesem nämlichen Abend Gelegenheit gab, unbelauscht miteinander zu sprechen, warum offenbarten Sie mir nicht sogleich, was Sie mir heute gesagt haben?“

Er sah, wie sie unter ihrer bräunlichen Haut errötete, und er mußte ein paar Sekunden lang auf ihre Antwort warten.

„O, ich kannte Sie doch wohl noch nicht genügend, um das zu wagen,“ sagte sie endlich, „und dann — dann war ich Ihnen auch um Ihrer vermeintlichen Torheit willen ein wenig böse.“

Wieder gab es ein längeres Schweigen. Die eigentümlich freudige und beglückte Stimmung, in die das Bewußtsein seiner wiedererlangten Freiheit Werner versetzt hatte, erfüllte ihn noch immer. Aber erst während der letzten Worte Conchitas hatte er angefangen, ihre eigentliche und tiefste Ursache zu begreifen.

Am Ende hatte ihn ja nicht so sehr die Aussicht, an die schöne Tochter Don Manuels gefesselt zu sein, gestern so tief elend gemacht, als vielmehr die Gewißheit, daß eine andere, noch halb uneingestandene Glückshoffnung damit in nichts zerstoben sei.

Und diese Glückshoffnung war jetzt von neuem aufgelebt, und sie hatte zugleich eine viel bestimmtere Gestalt angenommen als je zuvor. Den Empfindungen, die sich in ihm geregt, als er vor der Pforte der Kirche Santa Catalina auf Conchitas Erscheinen gewartet — jetzt wußte er ihnen den rechten Namen zu geben. Ein verräterisches Wort wollte sich ihm auf die Lippen drängen, aber er sprach es nicht aus. Da Conchita noch immer beharrlich stumm blieb, sagte er vielmehr, indem er sich zwang, den ruhig herzlichen Ton festzuhalten, in welchem er die Unterhaltung begonnen: „Sie hatten vielleicht in der Tat einigen Grund, mir wegen der Nichtbeachtung ihrer Warnung zu zürnen. Aber wir haben wohl schon zu lange von Dingen gesprochen, die nur für mich eine Bedeutung haben. Verzeihen Sie mir, Sennorita, und lassen Sie mich erfahren, was Sie mir noch mitzuteilen wünschen. Wie hat der Verlauf des Prozesses sich weiter gestaltet?"

„Es schien, daß ein glücklicher Zufall mir zu Hilfe kommen wolle, um den abscheulichen Plan zu durchkreuzen. Ich erhielt eines Tages einen Brief von einem gewissen Sennor Pedro Alvarez, der viele Jahre in den Diensten meines Vaters gestanden hatte, bis er zu seinem Unglück in eine unserer häufigen politischen Unruhen verwickelt worden war. Zum Tode verurteilt und nur durch die aufopfernden Bemühungen meines Vaters aus dem Gefängnis befreit, hatte er in das Ausland flüchten müssen, und galt für uns verschollen. Auf irgend einem weiten Umweg war mit großer Verspätung die Nachricht von meines Vaters Tode zu ihm gedrungen, und er hatte es für seine Pflicht gehalten, mir aus Dankbarkeit gegen den Verstorbenen seine Dienste anzubieten. Auf ihn setzte ich nun meine Hoffnungen. Ich wußte, daß er von allen Vorgängen im Geschäft meines Vaters genaue Kenntnis gehabt, und hielt mich überzeugt, daß er auch von den Abmachungen zwischen den beiden ehemaligen Kompagnons wissen müsse."

So teilte ich ihm mit, was sich hier zugetragen hatte — allerdings ohne des Anteils zu erwähnen, den mein Oheim an der ganzen Intrige hatte. Und Pedro Alvarez tat, was ich von seiner Treue und Anhänglichkeit erwartet hatte. Obwohl er eine sehr weite Reise machen und Frau und Kinder zurücklassen mußte, brach er doch unverweilt von seinem jetzigen Wohnort nach Buenos Aires auf, um durch sein Zeugnis die Hinfälligkeit der gegen mich erhobenen Ansprüche zu beweisen."

„Vor drei Tagen traf er hier ein und ließ sich von mir in einer langen, heimlichen Unterredung, die wir miteinander hatten, noch einmal ganz genau über die Sachlage unterrichten. Auch jetzt trug ich Bedenken, ihm von dem Verdacht zu sprechen, den ich gegen meinen Vormund hege. Ich nahm ihm nur das Versprechen ab, sich mit seinen Mitteilungen nicht an Manuel del Vasco, sondern direkt an das Gericht zu wenden. Ob er dennoch gegen diesen Rat gehandelt hat, oder ob mein Oheim auf andere Weise von seinen Absichten erfuhr — jedenfalls ist es auf keinen anderen als auf Sennor del Vasco zurückzuführen, wenn Pedro Alvarez gestern früh verhaftet wurde. Kann man sich eines gefährlichen Zeugen nicht mit List oder Bestechung entledigen, so muß es eben mit Gewalt geschehen."

„Wenn Ihr Verdacht zuträfe — es wäre der abgefeimteste Schurkenstreich, von dem ich jemals vernommen. Aber sagten Sie mir nicht vorhin, Alvarez sei zum Tode verurteilt gewesen? Beging er da nicht eine verhängnisvolle Unvorsichtigkeit, hierher zurückzukehren und könnte nicht auch irgend ein anderer ihn erkannt und seine Festnahme herbeigeführt haben?"

Conchita schüttelte mit Entschiedenheit den Kopf. „Alle unter dem General Rocco wegen politischer Vergehen Verurteilten sind beim Amtsantritt des neuen Präsidenten begnadigt worden. Die Verhaftung dieses Mannes ist eine Handlung rohester Willkür und ein himmelschreiendes Unrecht. Meinem Oheim aber wird es zustatten kommen, daß wir eben wieder in einer Zeit politischer Unruhen leben. Es ist in solchen Zeiten bei uns zu Lande nicht schwer, einen Menschen für immer verschwinden zu lassen. Als ich gestern in der Wohnung des Sennor Alvarez von seiner Verhaftung erfuhr und mich dann während des ganzen Tages vergeblich bemühte, die Erlaubnis zu einer Unterredung mit ihm zu erlangen, wurde es mir immer mehr zur festen Ueberzeugung, daß mein Oheim entschlossen ist, die Früchte des ersten Verbrechens durch ein zweites noch schändlicheres zu retten."

„Das aber soll ihm nicht gelingen!" rief Werner. „Sie werden mir gestatten, Sennorita, von dieser Stunde Ihre Sache zu der meinigen zu machen, und Argentinien müßte nicht das geringste Anrecht darauf besitzen, unter die zivilisierten Staaten gerechnet zu werden, wenn es unmöglich sein sollte, der Wahrheit und der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen."

„Vielleicht sind wir in der Tat viel weniger zivilisiert, als Sie es bisher angenommen haben. Den Beistand, den Sie mir großmütig anbieten, weise ich nicht zurück. Ich habe während des gestrigen Tages hinlänglich Gelegenheit gehabt, zu erkennen, daß ich selbst ohnmächtig bin, dem unglücklichen Alvarez zu helfen. Ja, wenn ich frei über mein Vermögen verfügte und die Mittel zu Bestechungen besäße! Dann würden sich wohl ohne weiteres alle Türen vor mir öffnen. Aber mein Vormund ist klug genug, mich immer nur mit geringen Summen zu versehen, und ich kann mir so große Beträge, wie sie hier erforderlich wären, auf andere [illegible] nicht verschaffen. Dazu kommt, daß ihm keiner meiner [illegible] lange verborgen bleiben würde. Ich bin also auf fremde Unterstützung angewiesen, auf die Hilfe eines entschlossenen Mannes, der sich nicht einschüchtern und nicht von jeder gleißnerischen Lüge umgarnen läßt."

„Ich bin stolz darauf, Sennorita, daß Sie mich Ihres Vertrauens gewürdigt haben. Lassen Sie mich denn keine Minute mehr ungenützt verlieren. Wenn Ihr Argwohn berechtigt ist und Ihre Gegner sich wirklich mit verbrecherischen Absichten tragen, könnte ja jeder Augenblick des Zauderns dem armen Alvarez verhängnisvoll werden."

Conchita hatte sich erhoben. „Sie haben recht," sagte sie, „und da Sie alles wissen, gibt es für mich keinen Grund mehr, Sie länger zurückzuhalten. Eines nur lassen Sie mich Ihnen noch sagen — eine Bitte, eine dringende, inständige Bitte lassen sie mich noch aussprechen! Was Sie auch tun mögen, niemals dürfen Sie in Ihren Bemühungen für Alvarez und mich weitergehen, als es ohne Gefahr für Ihre eigene Person geschehen kann. Es würde mich für den ganzen Rest meines Lebens unglücklich machen, wenn Ihnen um Ihrer edelmütigen Hilfsbereitschaft willen etwas Schlimmes widerführe."

Er beruhigte sie, indem er ihr versprach, jeder Gefahr vorsichtig aus dem Wege zu gehen. Nur wenige Worte noch waren es, die sie mit einander tauschten. Sie verabredeten, morgen zu einer noch früheren Stunde an der nämlichen Stelle zusammenzutreffen, dann reichten sie einander die Hände, und Werner schlug als der erste den Rückweg nach der Stadt ein.

• • •

Es hatte keiner langen Ueberlegung bedurft, um Werner zu dem Schlusse zu bringen, daß die Angelegenheit des unglücklichen Pedro Alvarez jeder anderen vorangehen müsse. Er schickte an Henninger ein Billet mit der Nachricht, daß er heute erst zu einer späten Stunde in der Bank würde erscheinen können, und daß der Prokurist die Güte haben möge, ihn inzwischen zu vertreten. Von seiner ursprünglichen Absicht, sich bei Henninger Rat darüber zu erholen, welche Schritte die geeignetsten für die Befreiung des Verhafteten sein möchten, war er bald wieder abgekommen. Es schien ihm besser, sich ganz auf den eigenen Scharfsinn und die eigene Energie zu verlassen. Aber er mußte bald inne werden, daß die Erfüllung seines Auftrages noch viel schwieriger war, als er gefürchtet.

Die hohen Beamten, bei denen er sich melden ließ, weil er erwarten durfte, von ihnen Auskunft über das Schicksal des Verhafteten zu erhalten, schienen heute durchwegs sehr wenig geneigt, sich mit derartigen Privatangelegenheiten zu befassen. In den Ministerien wie im Justizgebäude und auf der Polizei, überall herrschte eine ungewöhnliche Erregung, die sich des letzten Unterbeamten in demselben Maße bemächtigt zu haben schien, wie des höchsten Würdenträgers. Mußte doch auch in der Tat selbst ein mit den Verhältnissen völlig unbekannter Fremder schon bei einem Gange durch die Straßen den Eindruck gewinnen, daß sich außerordentliche Ereignisse vorbereiteten.

Das Straßenleben von Buenos Aires hatte mit einem Mal all die harmlose Fröhlichkeit eingebüßt, die es trotz allen

Schmutzes und allen ohrenzerreißenden Lärmes zu einem so vergnüglichen Schauspiel macht. Die Leute standen eifrig debattierend beieinander, und hier und da durchzogen, von der Polizei seltsamerweise nicht im mindesten belästigt, größere Trupps mit höchst bedenklichen Rufen, wie „Es lebe die Freiheit!" oder „Nieder mit den spitzbübischen Ministern!" die Gassen. Die Zeitungsjungen, deren schrille, kreischende Stimmen beständig selbst über den lautesten Tumult hinweg zu vernehmen waren, hatten niemals bessere Geschäfte gemacht als heute, und Werner hatte die Empfindung, daß er kaum je zuvor so viel zerlumptes, verdächtiges Gesindel in den vornehmsten Stadtteilen von Buenos Aires gesehen habe, als an diesem Tage.

Da durfte es ihn freilich kaum wundernehmen, wenn man ihn halbe Stunden lang in den Vorzimmern warten ließ, um ihn dann, wenn er anfing, ungeduldig zu werden, mehr als einmal mit der Auskunft fortzuschicken, der Beamte, den er zu sprechen begehre, sei durch wichtige Staatsangelegenheiten leider zu sehr in Anspruch genommen, um ihn empfangen zu können.

Auch da, wo es ihm nach langem Harren gelang, vorgelassen zu werden, war das Ergebnis nicht danach angetan, ihn zu befriedigen. Die Herren empfingen ihn zwar stets mit ausgesuchter Höflichkeit und hörten ihn geduldig an, doch nur, um zuletzt unter der Versicherung ihres lebhaftesten Bedauerns zu erklären, daß die Angelegenheit nicht in ihren Amtsbereich falle und daß sie darum nicht imstande seien, irgend etwas für die Erfüllung seiner Wünsche zu tun. Keiner von ihnen wollte auch nur die geringste Kenntnis von der Verhaftung eines gewissen Alvarez haben, und je häufiger sich Werner mit dem nämlichen Bescheide abgefertigt sah, desto unabweislicher mußte sich ihm die Befürchtung aufdrängen, daß zwischen all diesen höflichen Caballeros ein geheimes Uebereinkommen bestand, sich ihre Kreise gegenseitig nicht zu stören. Einer schickte ihn zu dem andern, aber das Resultat war immer dasselbe; niemals gelangte Werner an die richtige Stelle. Die Uhrzeiger aber rückten mit unbarmherziger Gleichmäßigkeit vorwärts, und der Spätnachmittag war bereits herangekommen, ohne daß er seinem Ziele auch nur um einen Schritt nähergerückt wäre.

In halber Verzweiflung hatte er schon zweimal versucht, bis zu dem Präsidenten vorzudringen. Jedesmal aber hatte er dies Unternehmen als ein völlig hoffnungsloses wieder aufgeben müssen, denn er hatte die Vorzimmer mit so vielen Deputierten und anderen bedeutenden Persönlichkeiten erfüllt gefunden, daß er sich sogleich sagen mußte, Seine Exzellenz werde schwerlich geneigt sein, ihm Gehör zu schenken.

Da begab er sich denn, als er alle anderen Möglichkeiten erschöpft hatte, noch einmal zu dem Polizeipräfekten, fest entschlossen, sich diesmal nicht wieder mit einem artigen Achselzucken abspeisen zu lassen. Auch hier fand er eine Menge von Leuten, die vorgelassen zu werden wünschten. Aber ob nun die dringende Bitte, die er auf seine Visitenkarte geschrieben, diesen Erfolg bewirkt hatte, oder ob der Präfekt andere Ursachen für seine Liebenswürdigkeit hatte, jedenfalls wurde er sofort eingeführt, und der hohe Beamte kam ihm sehr freundlich um einige Schritte entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Frechdachs.

Militär-Humoreske von S. Szafranski.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das für Peking bestimmte Detachement der Ablösungstruppe war vor vier Tagen eingetroffen. Die erste Maulsperre und die ersten Enttäuschungen waren überwunden. Man gewöhnte sich allmählich an die putzige Architektur, an die sonderbaren Kasernements und sonstigen berechtigten und unberechtigten Eigentümlichkeiten der chinesischen Residenz. Auch daß man nicht an jeder Ecke auf einen von der Pekinger Straßenreinigungskolonne zusammengekehrten Haufen toter Boxer stieß, erschien schließlich ganz begreiflich.

Es war überhaupt alles wider Erwarten natürlich und unromantisch. Abgesehen von einigen Verschärfungen der Vorschriften für den Dienst und das außerdienstliche Verhalten konnte man ebensogut in Nackel wie in Peking sein — — es war „Jacke wie Hose" meinte der Kanonier Abromeit, welchen Leutnant von Römheldt aus den heimatlichen Masuren von Kind auf kannte, und den er sich als Burschen hatte zuteilen lassen.

Der junge Offizier hatte seinen ersten freien Nachmittag. Dieser sollte bis zu dem für den Abend angesetzten Liebesmahl durch einen Ausflug nach der Sternwarte und andern Sehenswürdigkeiten der „blumigen Stadt der Mitte" ausgenutzt werden. Franz Abromeit half seinem Herrn beim Ankleiden und packte dabei die Erfahrungen der sechs Monate China aus, die er seinem Leutnant voraus hatte.

„Sagen Sie mal, Abromeit", unterbrach Herr von Römheldt lächelnd den Redestrom seines geschäftigen Landsmannes, „der Betrieb scheint Ihnen wohl bloß so gleichartig, weil Herr Major von Vandemer zufällig auch hier unser Bataillon führt, he?"

„Aber nein, Herr Leitnant — is sich wirklich Jacke wie Hose!"

„So. Dann stimmt es also nicht, daß Sie manchen Vormittag nichts weiter zu tun haben, als gefangene Chinesen mit den Zöpfen zusammenzubinden und abzumurksen, he?"

Franz Abomeit, welcher eben die gelben Langschäftigen seines Herrn mit einer Lederpaste einsalbte, richtete sich verblüfft auf, um aber gleich darauf mit roten Ohren und allen sonstigen Merkmalen großer Verlegenheit über seiner Arbeit niederzukauern.

„Und daß Sie sich zwei-, manchmal sogar dreimal täglich umziehen müssen, damit Sie sich in den blutigen Hosen nicht erkälten, stimmt auch nicht, he?"

Franz Abromeit schmierte und bürstete, daß ihm der helle Schweiß auf die Stirn trat. Aber es war doch wohl geboten, daß er sich zur Sache äußerte, und so sagte er treuherzig: „Das war doch man bloß für die Marie, Herr Leitnant."

„So — damit die Marie in Klein-Koscheiken Sie für einen verfluchten Kerl hält, schwindeln Sie Ihren Alten und dem ganzen Dorfe die Hucke voll und stellen es so hin, als wenn wir eine Chinesenschlächterei mit Dampfbetrieb eröffnet hätten. Das ist ja sehr hübsch! Na, das unterbleibt von nun an, nicht wahr? Abgesehen davon, daß wir uns eventuell schwer erzürnen, wird auch die Marinka verständigt, daß Sie hier mit einer Schlitzäugigen auf Abwegen sind."

„Herr Leitnant — warraftig — —"

„Pst, alter Sohn, nicht schwindeln. Es ist mir schon mitgeteilt worden, daß Sie sich die Eroberung des weiblichen Teils unserer Feinde sehr angelegen sein lassen. Herr Major von Vandemer wollte Sie mir gar nicht geben, weil er befürchtete, daß ich nach der Richtung kein genügend scharfes Auge auf Sie haben würde. Aber ich werde aufpassen, Franz Abromeit — und das um so mehr, als ich schon bemerkt habe, was die kleine Mongolin im Hof hinten für verliebte Augen macht."

„Die Weiber haben hier so'ne Augen, Herr Leitnant," wagte der Bursche einzuwenden, aber unter dem drohenden Finger seines Herrn erglühten seine Ohren noch tiefer und bedeppt schlich er zur Tür, um den kleinen asiatischen Pony bereit zu halten.

Leutnant von Römheldt war abgeritten und bereits längst in die Gesandtschaftsstraße eingebogen. Franz Abromeit aber schaute immer noch mit einem tief nachdenklichen Ausdruck in seinen eckigen Zügen die enge Straße entlang und kraute sich von Zeit zu Zeit hinterm Ohr.

„Je, je —" philosophierte er, „is sich das eine kleine Welt. Weiß mein Leitnant in Peking, was ich nach Koscheiken geschrieben — und erfährt Marinka in Koscheiken vielleicht, daß ich in Peking — — o, was eine kleine Welt!"

Kopfschüttelnd trat der Bursche in das Haus zurück. Und als Fräulein Lo-Liu, die Tochter des im Hofe arbeitenden Gewandstickers, sich von ungefähr auf ihren dicken Filzsandalen heranschlängelte — wie der „Deiwel auf Gummirädern" — da drückte sich Franz Abromeit platt an die Wand des engen Hofganges und ließ die rundliche gelbe Dame passieren, ohne ihr auch nur einen Blick zu schenken. Leider ließ sie nicht locker. Die munteren Aeugelchen machten ordentlich Rutschpartien aus einem Augenwinkel in den andern; und als sie ihn gar ansprach — es klang wie das Gurren eines Täubchens, welches zwischendurch niest — da mußte Franz Abromeit doch wieder lächeln, und er gestand sich, daß es ungleich leichter sei, auf chinesisch zu lieben, als auf chinesisch zu sagen, daß man nicht darf.

(Schluß folgt.)

Einst und Jetzt

Wunderkräftige Edelsteine.

Der Glaube an die Wunderkräfte der Edelsteine war in früheren Jahrhunderten sehr groß, und Albertus Magnus aus Lauingen in Württemberg, der im 13. Jahrhundert lebte, weiß uns so viel von ihren Kräften zu berichten, daß man, wäre auch nur die Hälfte von dem, was er angibt, wahr, recht gut in der Welt fortkommen könnte. In seinem Büchlein „Von den Tugenden der Steine“ heißt es z. B.: „Wenn du unsichtbar werden willst, so nimm einen Opal und wickle ihn in ein Lorbeerblatt und er ist von solcher Tugend, daß er die Umstehenden blind macht, daher er auch der Patron der Diebe genannt wird.“ — Weiter heißt es: „Wenn du alle Gefahren vermeiden und alles Irdische besiegen und Kräfte des Herzens haben willst, so nimm einen Achat. Er macht Gefahren und Widerwärtigkeiten verschwinden und den Menschen mächtig, wohlgefällig und fröhlich. Wenn du den Verstand schärfen, Reichtum vermehren und Künftiges vorhersagen willst, so trage einen Smaragd. Zum Wahrsagen ist er unter die Zunge zu legen.“ — So wird ferner vom Adlerstein gesagt, daß er, am linken Arm getragen, Liebe zwischen Mann und Weib erwecke, und auch eines für Jäger sehr dienlichen Steines, Namens Juperius, aus Lybien gedacht, welchem alles Wild zulaufe 2c. — Die Alten haben Topas pulverisiert getrunken, weil derselbe Heilkräfte gegen Fieber und Melancholie besitzen sollte, und noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts konnte man eine große Anzahl von Edelsteinen in den Apotheken finden.

Dämonische Leidenschaft.

Bartholomäus Socinus lehrte im 15. Jahrhundert die Rechte in Pisa. Er war ein leidenschaftlicher Spieler und hatte, da er viel Unglück besaß, so viel Schulden gemacht, daß er sich flüchten wollte. Er wurde aber ergriffen und in das Gefängnis gesetzt. Lorenzo von Medicis hörte von der Entrüstung, welche Socinus erregt habe. „Ich bin überzeugt, daß Ihr einen Hochverräter bemitleiden würdet,“ sagte er, bezahlte die Schulden des Gelehrten und verpflichtete ihn nur, gegen das doppelte Honorar in Pisa weiter zu lehren, aber drei Jahre nicht zu spielen, befahl auch, daß derjenige, welcher mit Socinus spiele, den Kopf verlieren solle. Einige Wochen darauf stellte sich Bartholomäus bei ihm ein. „Ihr habt mich aus einem Kerker befreit, aber in einen weit schrecklicheren geworfen. Laßt mich frei!“ — „Ihr wollt wieder spielen, Meister,“ sagte Lorenzo. — „Ich muß,“ antwortete Socinus, „ich kann nicht anders!“ — „Torheit, Ihr bleibt.“ — Der Gelehrte schlich sich betrübt fort, am folgenden Tage war er eine Leiche, er hatte auf seinem Tische einen Zettel mit der Schrift liegen: „Ich sterbe am Nichtspielen!“

Aus fernen Zonen

Die Erdbebenpflanze.

In Mexiko und Kuba ist eine Pflanzenart heimisch, welche der Paternostererbse verwandt ist und die Eigenschaft besitzt, erhebliche atmosphärische Störungen, also starke Witterungsumschläge, Wirbelstürme und ähnliches, und auch sogar Erdbeben im voraus anzuzeigen. Prof. Nowak, ein österreichischer Gelehrter von Autorität, hat 26 Kisten mit 1400 Exemplaren dieser Pflanze aus Mittelamerika nach England gebracht, wo er zunächst ein Institut für die Voraussage von Witterungsverhältnissen und auch von Sturm, Erdbeben, Vulkanausbrüchen und Ansammlung von schlagenden Wettern in Bergwerken einrichten will. Sein System, das er dabei zu verfolgen beabsichtigt, beruht nach seiner eigenen Aussage in erster Linie auf der Entdeckung jener Wetter- und Erdbebenpflanze, außerdem auf langen Studien über die Sonnenflecke und andere natürliche Erscheinungen. Die Wetterpflanze soll besonders empfindlich gegen magnetische Einflüsse sein. Wenn nämlich die elektrischen und magnetischen Kräfte der Atmosphäre eine Aenderung erleiden, so führen die Zweige und Blätter der Pflanze ganz besondere Bewegungen aus, deren jede eine bestimmte Bedeutung hat. Nowak behauptet, daß durch ihre Beobachtung Erdbeben und andere Katastrophen 26 Tage im voraus angezeigt werden können. In den botanischen Gärten von Newyork sind auch bereits 1000 Pflanzen untergebracht worden, und weitere Bureaus sollen in San Franzisko, Tokio und Bombay errichtet werden, während in Wien ein solches Institut schon besteht. Nowak hält eine Station für eine Fläche von etwa 8000 qkm für genügend, die angeblich für ganz Europa, Nord-Afrika und den nördlichen Atlantischen Ozean ausreichen würde.

Poesie-Album

Unsere Liebe.

Ein Sonnenblick war uns're Liebe,
Der durch die Wolkenschatten brach;
Ein einz'ger Blick — dann wird es düster
Und wilde Stürme kamen nach.

War nicht ein Klang wohl uns're Liebe
Weiß nicht von wo, gesandt zu Tal?
Ein weicher Klang — dann ward es stille
Es blieb uns nur geheime Qual.

Dem Flammenblitz glich uns're Liebe,
Der hoch aus Göttersphären fiel . . .
Nein, stille, still — es war der Menschen
Ganz kurzes, eitles Lieblingsspiel.

Ärztlicher Ratgeber

Zimmtöl als Mittel gegen Influenza

wird von einem amerikanischen Arzt namens Roß empfohlen, und zwar behauptet dieser Arzt, daß er das Oel der Zimmtrinde aus Ceylon seit fast 16 Jahren mit großem Erfolg anwende. Das aus den Blättern hergestellte Oel, das allerdings billiger ist, sei hingegen nicht zu empfehlen. Roß gibt an, daß während der 16 Jahre ihm kein Fall von Influenza vorgekommen sei, der bei Anwendung des Zimmtrindenöls, sich nicht in weniger als sechs Tagen abgespielt hätte. Die Behandlung ist dabei sehr einfach. Der Patient erhält zunächst zwölf Tropfen dieses Oels und nach einer Stunde wieder zwölf Tropfen. Zwei Stunden später muß er zehn Tropfen einnehmen, und dies wird dann alle zwei Stunden ohne Unterbrechung fortgesetzt, bis die Temperatur normal ist. Von diesem Zeitpunkt an muß der Patient ein bis zwei Tage lang dreimal täglich zehn Tropfen nehmen. Wenn die Behandlung etwa drei bis vier Stunden nach der Erkrankung eingesetzt hat, so sinkt die Temperatur gewöhnlich schon nach zwölf Stunden auf die Norm. Wenn die Temperatur gesunken ist, muß der Patient womöglich noch 24 Stunden lang sein Zimmer hüten und dann noch zwei bis drei Tage zu Hause bleiben. Das Zimmtrindenöl ist leicht erhältlich und wird in einem halben Weinglas Wein oder Wasser eingenommen.

Vexierbild. (Nachdruck verboten.)



Wo ist der Komplize?

(Auflösung folgt in nächster Nummer